Gedichte

Friedrich Schiller

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION

PRESENTED TO THE LIBRARY

BY

PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler ADDS. [illegible] E. 52

Digitized by Google

Digitized by Google

Schnorr del. W. Böhm sc.

Digitized by Google

Gedichte

von

Friedrich Schiller.

Erſter Theil.

Dritte von neuem durchgeſehene Auflage.

Mit Churfl. Sächſiſch. allergnäd. Privilegio.

Leipzig, 1807.
bei Siegfried Lebrecht Cruſius.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Das Mädchen aus der Fremde. 1796.	3
Klage der Ceres. 1796.	5
Der Tanz. 1795.	12
Das Geheimniß. 1797.	15
Das Glück. 1798.	17
Der Genius. 1795.	23
Die Worte des Glaubens. 1797.	28
Die Theilung der Erde. 1796.	30
Kolumbus. 1795.	32
Odyſſeus. 1795.	33
Die Bürgſchaft. 1798.	34
Der Abend. 1795.	41
Die Ideale. 1795.	42
Die Blumen. 1782.	47
Der Spatziergang. 1795.	49
Spruch des Confucius. 1795.	66

Digitized by Google

Seite.

Des Mädchens Klage. 1798. 67
Die Geſchlechter. 1796. 69
Menſchliches Wiſſen. 1795. 72
Ritter Toggenburg. 1797. 73
Das eleuſiſche Feſt. 1798. 78
Die Begegnung. 1797. 89
Das Lied von der Glocke. 1799. 91
Spruch des Confucius. 1799. 112
Der Kampf mit dem Drachen. 1798. 113
Der Taucher. 1797. 129
Der Handſchuh. 1797. 139
Der Ring des Polykrates. 1797. 143
Archimedes und der Schüler. 1795. 149
Die Antike an den nordiſchen Wanderer. 1795. 150
Dithyrambe. 1796. 151
Poeſie des Lebens. 1795. 153
Die Kraniche des Ibycus. 1797. 155
Die Erwartung. 1796. 165
Die Sänger der Vorwelt. 1796. 169
Der Gang nach dem Eiſenhammer. 1797. 171

Digitized by Google

Seite.

Licht und Wärme. 1797. 184
Der Kaufmann. 1795. 185
Der Sämann. 1795. 186
Pegaſus im Joche. 1795. 187
Der philoſophiſche Egoiſt. 1795. 192
Würden. 1795. 194
Das Geſchenk. 1796. 195
Macht des Weibes. 1796. 196
Die Johanniter. 1795. 197
An die Proſelytenmacher. 1795. 198
Der Metaphyſiker. 1795. 199
Deutſche Treue. 1795. 200
Nadoweſſiſche Todtenklage. 1797. 202
Hoffnung. 1797. 205
Die zwei Tugendwege. 1795. 206
Die Zerſtörung von Troja. 1792. 207
Das Ideal und das Leben. 1795. 262
An Göthe. 1800. 270
Shakeſpears Schatten. 1796. 275
Der Kampf. 1786. 279

Digitized by Google

Seite.

Die Götter Griechenlandes. 1788. 281

Pompeji und Herkulanum. 1796. 288

Reſignation. 1786. 293

Die Worte des Wahns. 1799. 298

An Emma. 1796. 300

Hektors Abſchied. 1780. 301

Votivtafeln. 1796. 303

Nänie. 1799. 325

Die Hochzeit der Thetis. 1789. 327

Würde der Frauen. 1795. 330

Abſchied vom Leſer. 1795. 334

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit einem Titelkupfer.

Digitized by Google

Schillers Gedichte.

Digitized by Google

Das Mädchen

aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten
Erſchien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die erſten Lerchen ſchwirrten,
Ein Mädchen, ſchön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher ſie kam,
Doch ſchnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abſchied nahm.

Beſeligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Digitized by Google

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereiſt auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur;

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus,
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beſchenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäſte,
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte ſie der Gaben beſte,
Der Blumen allerſchönſte dar.

Digitized by Google

Klage der Ceres.

Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
Und des Eiſes Rinde ſpringt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder
Und die Oreade ſpricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang iſt's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur,
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur,

Digitized by Google

Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angeſicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Haſt du Zeus! ſie mir entriſſen,
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus ſchwarzen Flüſſen
Pluto ſie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düſtern Strande
Meines Grames Bote ſeyn?
Ewig ſtößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem ſel'gen Aug' verſchloſſen
Bleibt das nächtliche Gefild',
Und ſo lang der Styx gefloſſen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tauſend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück,
Ihre Thräne bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.

Digitized by Google

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche geboren ſind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind,
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verſchonet,
Parzen, eure ſtrenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal,
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach! ſie ſind der Mutter Qual!

Wo ſie mit dem finſtern Gatten
Freudlos thronet, ſtieg ich hin,
Träte mit den leiſen Schatten
Leiſe vor die Herrſcherin.
Ach ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umſonſt das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,

Digitized by Google

Bis die Freude ſie entdecket,
Bis ſich Bruſt mit Bruſt vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbſt der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunſch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages ſichrer Wagen,
Ewig ſteht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finſterniſſen
Wandt er ſein beglücktes Haupt,
Einmal in die Nacht geriſſen,
Bleibt ſie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren ſchönen Bogen zieht.

Iſt mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein ſüß erinnernd Pfand,

Digitized by Google

Daß die Fernen ſich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet ſich, kein Liebesknoten
Zwiſchen Kind und Mutter an?
Zwiſchen Lebenden und Todten
Iſt kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz iſt ſie entflohen,
Nein! wir ſind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder ſterben,
Wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume ſich entfärben,
Traurig ſteht der nakte Strauch,
Nehm' ich mir das höchſte Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Samens goldnes Korn.
Traurend ſenk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz,

Digitized by Google

Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick!
Keime, die dem Auge ſtarben
In der Erde kaltem Schoß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen ſie ſich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel ſcheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht

Halb berühren ſie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach ſie ſind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cozyt!

Digitized by Google

Hält er gleich ſie ſelbſt verſchloſſen
In dem ſchauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sproſſen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Buſen ſchlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O ſo laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch ſoll überfließen
Von des Nektars reinſtem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris ſchönſtem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angeſicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Leſe jede zarte Bruſt,
In des Herbſtes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Luſt.

Digitized by Google

Der Tanz.

Siehe wie ſchwebenden Schritts im Wellen-
ſchwung ſich die Paare
Drehen, den Boden berührt kaum der
geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der
Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den
luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch
in die Luft fließt,
Wie ſich leiſe der Kahn ſchaukelt auf ſil-
berner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melo-
diſcher Woge,
Säuſelndes Saitengetön hebt den ätheri-
ſchen Leib.
Jetzt, als wollt es mit Macht durchreiſſen die
Kette des Tanzes,
Schwingt ſich ein muthiges Paar dort
in den dichteſten Reihn.

Digitized by Google

Schnell vor ihm her entſteht ihm die Bahn,
die hinter ihm ſchwindet,
Wie durch magiſche Hand öffnet und
ſchließt ſich der Weg.
Sieh! Jetzt ſchwand es dem Blick, in wildem
Gewirr durch einander
Stürzt der zierliche Bau dieſer beweg-
lichen Welt.
Nein, dort ſchwebt es frohlockend herauf, der
Knoten entwirrt ſich,
Nur mit verändertem Reiz ſtellet die
Regel ſich her.
Ewig zerſtört, es erzeugt ſich ewig die dre-
hende Schöpfung,
Und ein ſtilles Geſetz lenkt der Verwand-
lungen Spiel.
Sprich, wie geſchieht's, daß raſtlos erneut die
Bildungen ſchwanken,
Und die Ruhe beſteht in der bewegten
Geſtalt?
Jeder ein Herrſcher, frei, nur dem eigenen
Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige
Bahn?

Digitized by Google

Willſt du es wiſſen? Es iſt des Wohllauts
mächtige Gottheit,
Die zum geſelligen Tanz ordnet den to=
benden Sprung,
Die der Nemeſis gleich, an des Rhythmus
goldenem Zügel
Lenkt die brauſende Luſt und die verwil=
derte zähmt;
Und dir rauſchen umſonſt die Harmonieen des
Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieſes er=
habnen Geſangs,
Nicht der begeiſternde Takt, den alle Weſen
dir ſchlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den
ewigen Raum
Leuchtende Sonnen ſchwingt in kühn gewunde=
nen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrſt, fliehſt du
im Handeln, das Maß.

Digitized by Google

Das Geheimniß.

Sie konnte mit kein Wörtchen ſagen,
Zu viele Lauſcher waren wach,
Den Blick nur durft ich ſchüchtern fragen,
Und wohl verſtand ich, was er ſprach.
Leis komm' ich her in deine Stille,
Du ſchön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworrnem Sauſen
Arbeitet der geſchäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brauſen
Erkenn' ich ſchwerer Hämmer Schlag.
So ſauer ringt die kargen Looſe
Der Menſch dem harten Himmel ab,
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Digitized by Google

Daß ja die Menſchen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns ſtill beglückt!
Sie können nur die Freude ſtören,
Weil Freude nie ſie ſelbſt entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Beute wird es nur gehaſcht,
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh dich die Mißgunſt überraſcht.

Leis auf den Zehen kommt's geſchlichen,
Die Stille liebt es und die Nacht,
Mit ſchnellen Füßen iſt's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O ſchlinge dich, du ſanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dieß Heiligthum.

Digitized by Google

Das Glück.

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt ſchon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöſet,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Loos, ein göttliches, iſt ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn ſind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm iſt, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe beſtand, hat er die Charis erlangt.
Groß zwar nenn' ich den Mann, der ſein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt ſelber die Parce bezwingt,

Digitized by Google

Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
Neidiſch geweigert, erringt nimmer der ſtrebende Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernſte bewahren,
Alles Höchſte, es kommt frei von den Göttern herab.
Wie die Geliebte dich liebt, ſo kommen die himmliſchen Gaben,
Oben in Jupiters Reich herrſcht wie in Amors die Gunſt.
Neigungen haben die Götter, ſie lieben der grünenden Jugend
Lockigte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erſcheinung beſeligt,
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geſchaut,
Gern erwählen ſie ſich der Einfalt kindliche Seele,
In das beſcheidne Gefäß ſchließen ſie gött-liches ein.

Digitized by Google

Ungehofft ſind ſie da, und täuſchen die ſtolze Erwartung,
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem ſendet der Vater der Menſchen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmliſchen Höh'n,
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die Herrſchaftgebende Binde;
Krönte doch ſelber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythiſche Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor, der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poſeidon das Meer, ſanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäſar führt und ſein allmächtiges Glück,

Digitized by Google

Ihm zu Füßen legt ſich der Leu, das brau-
ſende Delphin
Steigt aus den Tiefen und fromm beut
es den Rücken ihm an.
Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten
Sieg ihm die Götter
Schenken, daß aus der Schlacht Venus
den Liebling entrückt,
Ihn, den die lächelnde rettet, den Götterge-
liebten beneid' ich,
Jenen nicht, dem ſie mit Nacht deckt den
verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich Achilles, weil ihm
Hephäſtos
Selbſt geſchmiedet den Schild und das
verderbliche Schwert,
Weil um den ſterblichen Mann der große Olymp
ſich beweget?
Das verherrlichet ihn, daß ihn die Götter
geliebt,
Daß ſie ſein Zürnen geehrt, und Ruhm dem
Liebling zu geben,
Hellas beſtes Geſchlecht ſtürzten zum Or-
kus hinab.

Zürne der Schönheit nicht, daß ſie ſchön iſt, daß ſie verdienſtlos
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geſchenk,
Laß ſie die Glückliche ſeyn, du ſchauſt ſie, du biſt der Beglückte,
Wie ſie ohne Verdienſt glänzt, ſo entzük-ket ſie dich.
Freu e dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Daß der Sänger dir ſingt, was ihn die Muſe gelehrt;
Weil der Gott ihn beſeelt, ſo wird er dem Hörer zum Gotte,
Weil er der Glückliche iſt, kannſt du der Selige ſeyn.
Auf dem geſchäftigen Markt da führe Themis die Wage,
Und es meſſe der Lohn ſtreng an der Mühe ſich ab,
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf ſterb-liche Wangen,
Wo kein Wunder geſchieht, iſt kein Be-glückter zu ſehn.

Alles Menſchliche muß erſt werden und wachſen
und reifen,
Und von Geſtalt zu Geſtalt führt es die
bildende Zeit,
Aber das Glückliche ſieheſt du nicht, das Schöne
nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her ſteht es vollendet
vor dir.
Jede irdiſche Venus erſteht wie die erſte des
Himmels
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen
Meer,
Wie die erſte Minerva, ſo tritt mit der Aegis
gerüſtet
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke
des Lichts.

Digitized by Google

Der Genius.

„Glaub' ich, ſprichſt du, dem Wort, das der Weisheit Meiſter mich lehren,
„Das der Lehrlinge Schaar ſicher und fertig beſchwört;
„Kann die Wiſſenſchaft nur zum wahren Frieden mich führen,
„Nur des Syſtemes Gebälk ſtützen das Glück und das Recht?
„Muß ich dem Trieb mißtraun, der leiſe mich warnt, dem Geſetze,
„Das du ſelber, Natur, mir in den Buſen geprägt,
„Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket,
„Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geiſt?
„Sage du mir's, du biſt in dieſe Tiefen geſtiegen,
„Aus dem modrigten Grab kamſt du erhalten zurück.

Digitized by Google

„Dir iſt bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahret,
„Ob der Lebenden Troſt dort bey den Mumien wohnt?
„Muß ich ihn wandeln den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es,
„Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht.“ —
Freund, du kennſt doch die goldene Zeit, es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keuſch noch das Gefühl ſich bewahrt,
Da noch das große Geſetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ey reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit ſtilles Geſetz, das ſtätige, gleiche,
Auch der menſchlichen Bruſt freiere Wellen bewegt,

Digitized by Google

Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —
Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu ſehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten geſucht.
Gleich verſtändlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem ſie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit iſt dahin! Vermeſſene Willkür
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden geſtört.
Das entweihte Gefühl iſt nicht mehr Stimme der Götter,
Und das Orakel verſtummt in der entadelten Bruſt.
Nur in dem ſtilleren Selbſt vernimmt es der horchende Geiſt noch,
Und den heiligen Sinn hütet das myſtiſche Wort.

Digitized by Google

Hier beſchwört es der Forſcher, der reines Herzens hinabſteigt,
Und die verlorne Natur giebt ihm die Weisheit zurück.
Haſt du, Glücklicher, nie den ſchützenden Engel verloren,
Nie des frommen Inſtinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuſchen Auge noch treu und rein ſich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Bruſt,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird ſie, weißt du's gewiß, ſchweigen auf ewig wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verſtand trüben das tückiſche Herz —
O dann gehe du hin in deiner köſtlichen Unſchuld,
Dich kann die Wiſſenſchaft nichts lehren. Sie lerne von dir!

Digitized by Google

Jenes Geſetz, das mit ehrnem Stab den
Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thuſt, was dir
gefällt, iſt Geſetz,
Und an alle Geſchlechter ergeht ein göttliches
Machtwort,
Was du mit heiliger Hand bildeſt, mit
heiligem Mund
Redeſt, wird den erſtaunten Sinn allmächtig
bewegen,
Du nur merkſt nicht den Gott, der dir
im Buſen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geiſter
dir beuget,
Einfach gehſt du und ſtill durch die er-
oberte Welt.

Digitized by Google

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde,
Dem Menſchen iſt aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geſchrei,
Nicht den Misbrauch raſender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menſchen erzittert nicht.

Und die Tugend ſie iſt kein leerer Schall,
Der Menſch kann ſie üben im Leben,

Digitized by Google

Und ſollt er auch ſtraucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen ſtreben,
Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchſte Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechſel kreiſ't,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltſchwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und ſtammen ſie gleich nicht von außen her,
Euer Innres giebt davon Kunde,
Dem Menſchen iſt nimmer ſein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Die Theilung der Erde.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von ſeinen Höhen
Den Menſchen zu, nehmt, ſie ſoll euer ſeyn.
Euch ſchenk ich ſie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birſchte durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was ſeine Speicher faſſen,
Der Abt wählt ſich den edeln Firnewein,
Der König ſperrt die Brücken und die Straßen,
Und ſprach, der Zehente iſt mein.

Ganz ſpät, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern'.
Ach! da war überall nichts mehr zu ſehen,
Und alles hatte ſeinen Herrn!

Digitized by Google

Weh mir! So ſoll denn ich allein von allen
Vergeſſen ſeyn, ich, dein getreuſter Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erſchallen,
Und warf ſich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Verſetzt der Gott, ſo hadre nicht mit mir.
Wo warſt du denn, als man die Welt getheilet?
Ich war, ſprach der Poet, bey dir.

Mein Auge hing an deinem Angeſichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr,
Verzeih dem Geiſte, der von deinem Lichte
Berauſcht, das Irdiſche verlor!

Was thun! ſpricht Zeus, die Welt iſt weggegeben,
Der Herbſt, die Jagd, der Markt iſt nicht mehr mein.
Willſt du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommſt, er ſoll dir offen ſeyn.

Digitized by Google

Kolumbus.

Steure muthiger Segler! Es mag der Witz
dich verhöhnen,
Und der Schiffer am Steu'r ſenken die läſ-
ſige Hand.
Immer, immer nach West! Dort muß die
Küſte ſich zeigen,
Liegt ſie doch deutlich und liegt ſchimmernd
vor deinem Verſtand.
Traue dem leitenden Gott und folge dem
ſchweigenden Weltmeer,
Wär' ſie noch nicht, ſie ſtieg jetzt aus den
Fluten empor.
Mit dem Genius ſteht die Natur in ewigem
Bunde,
Was der eine verſpricht, leiſtet die andre
gewiß.

Digitized by Google

Odyſſeus.

Alle Gewäſſer durchkreuzt, die Heimat zu finden, Odyſſeus,
Durch der Scilla Gebell, durch der Charybde Gefahr,
Durch die Schrecken des feindlichen Meers, durch die Schrecken des Landes,
Selber in Aidas Reich führt ihn die irrende Fahrt.
Endlich trägt das Geſchick ihn ſchlafend an Ithakas Küſte,
Er erwacht und erkennt jammernd das Vaterland nicht.

Digitized by Google

Die Bürgſchaft.

Ballade.

Zu Dionys dem Tyrannen ſchlich
Möros, den Dolch im Gewande;
Ihn ſchlugen die Häſcher in Bande.
Was wollteſt du mit dem Dolche, ſprich!
Entgegnet ihm finſter der Wüterich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!“
Das ſollſt du am Kreuze bereuen.

„Ich bin, ſpricht jener, zu ſterben bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch willſt du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit,
Ich laſſe den Freund dir als Bürgen,
Ihn magſt du, entrinn' ich, erwürgen.“

Digitized by Google

Da lächelt der König mit arger Liſt,
Und ſpricht nach kurzem Bedenken:
Drei Tage will ich dir ſchenken,
Doch wiſſe! wenn ſie verſtrichen die Friſt,
Eh du zurück mir gegeben biſt,
So muß er ſtatt deiner erblaſſen,
Doch dir iſt die Strafe erlaſſen.

Und er kommt zum Freunde: „der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben,
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit,
So bleib du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu löſen die Bande.“

Und ſchweigend umarmt ihn der treue Freund,
Und liefert ſich aus dem Tyrannen,
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth ſcheint,
Hat er ſchnell mit dem Gatten die Schweſter vereint,
Eilt heim mit ſorgender Seele,
Damit er die Friſt nicht verfehle.

Da gieſʒt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen ſtürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme ſchwellen.
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab,
Da reiſſet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd ſprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und troſtlos irrt er an Ufers Rand,
Wie weit er auch ſpähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, ſchicket,
Da ſtöſʒet kein Nachen vom ſichern Strand,
Der ihn ſetze an das gewünſchte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da ſinkt er ans Ufer und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag ſteht
Die Sonne und wenn ſie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muſʒ der Freund mir erbleichen."

Digitized by Google

Doch wachſend erneut ſich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet,
Da treibt ihn die Angſt, da faßt er ſich Muth
Und wirft ſich hinein in die brauſende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort,
Und danket dem rettenden Gotte,
Da ſtürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm ſperrend, und ſchnaubet Mord
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geſchwungener Keule.

„Was wollt ihr, ruft er vor Schrecken bleich,
Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißt die Keule dem nächſten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!“
Und drei, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen.

Digitized by Google

Und die Sonne verſendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet ſinken die Kniee;
„O haſt du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
Und ſoll hier verſchmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, ſterben!“

Und horch! da ſprudelt es ſilberhell
Ganz nahe, wie rieſelndes Rauſchen,
Und ſtille hält er zu lauſchen,
Und ſieh, aus dem Felſen, geſchwätzig, ſchnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er ſich nieder,
Und erfriſchet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün,
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantiſche Schatten;
Und zwei Wanderer ſieht er die Straße ziehn,
Will eilenden Laufes vorüber fliehn,
Da hört er die Worte ſie ſagen:
Jetzt wird er ans Kreuz geſchlagen.

Digitized by Google

Und die Angſt beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorgen Qualen,
Da ſchimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus,
Und entgegen kommt ihm Philoſtratus
Des Hauſes redlicher Hüter,
Der erkennet entſetzt den Gebieter:

Zurück! du retteſt den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr,
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.

„Und iſt es zu ſpät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erſcheinen,
So ſoll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann ſich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er ſchlachte der Opfer zweie,
Und glaube an Liebe und Treue.“

Digitized by Google

Und die Sonne geht unter, da ſteht er am Thor
Und ſieht das Kreuz ſchon erhöhet,
Das die Menge gaffend umſtehet,
An dem Seile ſchon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker! ruft er, erwürget,
Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erſtaunen ergreift das Volk umher,
In den Armen liegen ſich beide,
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da ſieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermähr,
Der fühlt ein menſchliches Rühren,
Läßt ſchnell vor den Thron ſie führen.

Und blicket ſie lange verwundert an,
Drauf ſpricht er: Es iſt euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen,
Und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genoſſen an,
Ich ſey, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte.

Digitized by Google

Der Abend.

Nach einem Gemälde.

Senke, ſtrahlender Gott, die Fluren dürſten
Nach erquickendem Thau, der Menſch verſchmachtet,
Matter ziehen die Roſſe,
Senke den Wagen hinab.
Siehe, wer aus des Meeres kryſtallner Woge
Lieblich lächelnd dir winkt! Erkennt dein Herz ſie?
Raſcher fliegen die Roſſe,
Thetis, die göttliche, winkt.
Schnell vom Wagen herab in ihre Arme
Springt der Führer, den Zaum ergreift Kupido,
Stille halten die Roſſe,
Trinken die kühlende Fluth.
An dem Himmel herauf mit leiſen Schritten
Kommt die duftende Nacht; ihr folgt die ſüße
Liebe. Ruhet und liebet,
Phöbus, der liebende, ruht.

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Die Ideale.

So willſt du treulos von mir ſcheiden
Mit deinen holden Phantaſien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloſchen ſind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale ſind zerronnen,
Die einſt das trunkne Herz geſchwellt,
Er iſt dahin der ſüße Glaube
An Weſen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einſt ſo ſchön, ſo göttlich war.

Digitized by Google

Wie einſt mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umſchloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend ſich ergoß,
So ſchlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendluſt,
Bis ſie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbruſt,

Und theilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verſtand;
Da lebte mir der Baum, die Roſe,
Mir ſang der Quellen Silberfall,
Es fühlte ſelbſt das Seelenloſe
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Bruſt ein kreiſend All,
Heraus zu treten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.

Digitized by Google

Wie groß war dieſe Welt geſtaltet,
So lang die Knoſpe ſie noch barg,
Wie wenig, ach! hat ſich entfaltet,
Dieß wenige, wie klein und karg.

Wie ſprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in ſeines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichſte Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war ſo hoch und nichts ſo ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu ſchwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem ſüßen Lohne,
Das Glück mit ſeinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit ſeiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Digitized by Google

Doch ach! ſchon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter ſich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wiſſens Durſt blieb ungeſtillt,
Des Zweifels finſtre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich ſah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht,
Ach! allzuſchnell nach kurzem Lenze
Entfloh die ſchöne Liebeszeit.
Und immer ſtiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finſtern Weg.

Von all dem rauſchenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer ſteht mir tröſtend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finſtern Haus?

Digitized by Google

Du, die du alle Wunden heileſt,
Der Freundſchaft leiſe zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theileſt,
Du, die ich frühe ſucht' und fand.

Und du, die gern ſich mit ihr gatte
Wie ſie, der Seele Sturm beſchwört,
Beſchäftigung, die nie ermattet,
Die langſam ſchafft, doch nie zerſtört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der groſſen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre ſtreicht.

Digitized by Google

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geſchmückten Flur,
Euch erzog zur Luſt und Wonne,
Ja euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht geſticket,
Schön hat Flora euch geſchmücket
Mit der Farben Götterpracht,
Holde Frühlingskinder klaget,
Seele hat ſie euch verſaget,
Und ihr ſelber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche ſingen
Euch der Liebe ſelig Loos,
Gaukelnde Sylphiden ſchwingen
Buhlend ſich auf eurem Schoß,
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione

Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder weinet,
Liebe hat ſie euch verneinet,
Euch das ſelige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand,
Leben, Sprache, Seelen, Herzen,
Stumme Boten ſüßer Schmerzen
Goß euch dieß Berühren ein,
Und der mächtigſte der Götter
Schließt in eure ſtillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

Der

Digitized by Google

Der Spaziergang.

Sey mir gegrüßt mein Berg mit dem röthlich ſtrahlenden Gipfel,
Sey mir Sonne gegrüßt, die ihn ſo lieblich beſcheint,
Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch ſäuſelnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aeſten ſich wiegt,
Ruhige Bläue dich auch, die unermeßlich ſich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der endlich entflohn des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Geſpräch freudig ſich rettet zu dir,

Deiner Lüfte balſamiſcher Strom durchrinnt
mich erquickend,
Und den durſtigen Blick labt das energiſche
Licht,
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wech-
ſelnden Farben,
Aber der reizende Streit löſet in Anmuth
ſich auf,
Frei empfängt mich die Wieſe mit weithin
verbreitetem Teppich,
Durch ihr freundliches Grün ſchlingt ſich
der ländliche Pfad,
Um mich ſummt die geſchäftige Bien', mit
zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling ſich über dem
röthlichen Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, ſtill
liegen die Weſte,
Nur der Lerche Geſang wirbelt in heiterer
Luft.
Doch jetzt brauſt's aus dem nahen Gebüſch,
tief neigen der Erlen
Kronen ſich, und im Wind wogt das ver-
ſilberte Gras,

Digitized by Google

Mich umfängt ambroſiſche Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach ſchattender Buchen mich ein,
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf einmal die Landſchaft,
Und ein ſchlängelnder Pfad leitet mich ſteigend empor.
Nur verſtohlen durchdringt der Zweige laubigtes Gitter
Sparſames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald giebt
Ueberraſchend des Tages blendendem Glanz mich zurück.
Unabſehbar ergießt ſich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abſtürzt,
Wallet des grünlichen Stroms fließender Spiegel vorbei.

Endlos unter mir ſeh' ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwiſchen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig ſicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, ſieh! die des Landmanns Eigenthum ſcheiden,
In den Teppich der Flur hat ſie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Geſetzes, des Menſchenerhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verſchwand,
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder
Jetzt verſchlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf

Klimmend, ein ſchimmernder Streif, die Länder
verknüpfende Straße,
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße
dahin,
Vielfach ertönt der Heerden Geläut im belebten
Gefilde,
Und den Wiederhall weckt einſam des Hir-
ten Geſang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in
Gebüſchen verſchwinden
Andre, vom Rücken des Bergs ſtürzen ſie
gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Menſch noch mit dem
Acker zuſammen,
Seine Felder umruhn friedlich ſein ländli-
ches Dach,
Traulich rankt ſich die Reb' empor an dem
niedrigen Fenſter,
Einen umarmenden Zweig ſchlingt um die
Hütte der Baum.
Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur
Freiheit erwachet,
Theilſt du mit deiner Flur fröhlich das
enge Geſetz.

Digitized by Google

Deine Wünſche beſchränkt der Aernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben ſich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geiſt verbreitet ſich ſchnell über die fremdere Flur!
Spröde ſondert ſich ab, was kaum noch liebend ſich miſchte,
Und das Gleiche nur iſt's, was an das Gleiche ſich reiht.
Stände ſeh ich gebildet, der Pappeln ſtolze Geſchlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles und alles wird Wahl und alles Bedeutung,
Dieſes Dienergefolg meldet den Herrſcher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felſigten Kern hebt ſich die thürmende Stadt.

In die Wildniß hinaus ſind des Waldes Faunen verſtoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt iſt der Menſch an den Menſchen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es umwälzt raſcher ſich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, größeres wirket ihr Bund.
Tauſend Hände belebt ein Geiſt, hoch ſchläget in tauſend
Brüſten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Geſetze,
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder ſteigen vom Himmel die ſeligen Götter, und nehmen
In dem geweihten Bezirk feſtliche Wohnungen ein,

Digitized by Google

Herrliche Gaben beſcherend erſcheinen ſie; Ceres vor allen
Bringet des Pfluges Geſchenk, Hermes den Anker herbei,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiſer,
Auch das kriegeriſche Roß führet Poſeidon heran,
Mutter Cybele ſpannt an des Wagens Deichſel die Löwen,
In das gaſtliche Thor zieht ſie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergoſſen ſich Pflanzer der Menſchheit,
Fernen Inſeln des Meers ſandtet ihr Sitten und Kunſt,
Weiſe ſprachen das Recht an dieſen geſelligen Thoren,
Helden ſtürzten zum Kampf für die Penaden heraus.
Auf den Mauren erſchienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verſchlang.

Digitized by Google

Betend ſtürzten ſie dann vor der Götter Altä-
ren ſich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um
Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm
nur kehrte zurücke,
Eurer Thaten Verdienſt meldet der rüh-
rende Stein:
„Wanderer, kommſt du nach Sparta, verkün-
dige dorten, du habeſt
„Uns hier liegen geſehn, wie das Geſetz
es befahl.“
Ruhet ſanft ihr Geliebten! Von eurem Blute
begoſſen
Grünet der Oelbaum, es keimt luſtig die
köſtliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das
freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der
bläuliche Gott.
Ziſchend fliegt in den Baum die Axt, es er-
ſeufzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt ſtürzt ſich
die donnernde Laſt.

Digitized by Google

Aus dem Felsbruch wiegt ſich der Stein, vom Hebel beflügelt,
In der Gebirge Schlucht taucht ſich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geſchwungener Hämmer,
Unter der nervigten Fauſt ſpritzen die Funken des Stahls,
Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns ſauſet das webende Schiff,
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten'
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimiſchen Fleiß,
Andre ziehen frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Maſt wehet der feſtliche Kranz.
Siehe da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltſamer Sprachen Gewirr brauſt in das wundernde Ohr.

Digitized by Google

Auf den Stapel ſchüttet die Aernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerſte Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit geſäugt wachſen die Künſte der Luſt.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meiſel beſeelt redet der fühlende Stein,
Künſtliche Himmel ruhn auf ſchlanken joniſchen Säulen,
Und den ganzen Olymp ſchließet ein Pantheon ein,
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brauſenden Strom.

Digitized by Google

Aber im ſtillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weiſe, beſchleicht forſchend den ſchaffenden Geiſt,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Haſſen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Geſetz in des Zufalls grauſenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erſcheinungen Flucht.
Körper und Stimme leiht die Schrift dem ſtummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Feſſeln zerbricht der Menſch, der Beglückte! Zerriß er
Mit den Feſſeln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!

Digitized by Google

Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
Von der heiligen Natur ringen ſie lüſtern ſich los.
Ach, da reiſſen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom,
Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küſte verſchwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt ſich entmaſtet der Kahn,
Hinter Wolken erlöſchen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend iſt nichts mehr, es irrt ſelbſt in dem Buſen der Gott.
Aus dem Geſpräche verſchwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt ſelbſt auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichſten Bund, in der Liebe Geheimniß
Drängt ſich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund,

Digitized by Google

Auf die Unſchuld ſchielt der Verrath mit ver-
ſchlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Läſterers
Zahn.
Feil iſt in der geſchändeten Bruſt der Gedanke,
die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel
hinweg,
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der
Betrug ſich
Angemaßt, der Natur köſtlichſte Stimmen
entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang
ſich erfindet,
Kaum giebt wahres Gefühl noch durch Ver-
ſtummen ſich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der
Hütte die Eintracht,
Des Geſetzes Geſpenſt ſteht an der Könige
Thron,
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie
dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle
beſtehn,

Bis die Natur erwacht, und mit ſchweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiſerne Gitter durchbrochen
Und des numidiſchen Wald's plötzlich und ſchrecklich gedenkt,
Aufſteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menſchheit,
Und in der Aſche der Stadt ſucht die verlorne Natur.
O ſo öffnet euch Mauren, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlaſſenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt ſich der Pfad. Abſchüſſige Gründe
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menſchlicher Hände zurück.

Digitized by Google

Nur die Stoffe ſeh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Baſalt hofft auf die bildende Hand,
Brauſend ſtürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felſen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüſtet ſich Bahn.
Wild iſt es hier und ſchauerlich öd'. Im einſamen Luftraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menſchlicher Mühen und Luſt.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich ſchaudernd ergriff, mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem ſtürzenden Thal ſtürzte der finſtre hinab.

Reiner

Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme! den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück!
Ewig wechſelt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Geſtalt wälzen die Thaten ſich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrſt du, fromme Natur, züchtig das alte Geſetz,
Immer dieſelbe, bewahrſt du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nähreſt an gleicher Bruſt die vielfach wechſelnden Alter;
Unter demſelben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geſchlechter,
Und die Sonne Homers, ſiehe! ſie lächelt auch uns.

Digitized by Google

Spruch des Confucius.

Dreifach iſt der Schritt der Zeit,
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn ſie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn ſie enteilt.
Keine Reu, kein Zauberſegen
Kann die ſtehende bewegen.

Möchteſt du beglückt und weiſe
Endigen des Lebens Reiſe,
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind.

Digitized by Google

Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauſet,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein ſitzet
An Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſeufzt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet.

„Das Herz iſt geſtorben,
Die Welt iſt leer,
Und weiter giebt ſie
Dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!“

Digitized by Google

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket
Die Todten nicht auf,
Doch nenne, was tröſtet und heilet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt,
Ich, die himmliſche wills nicht verſagen.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage
Den Todten nicht auf,
Daß ſüßeſte Glück für die traurende Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Digitized by Google

Die Geſchlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blu⸗
men vereinigt,
Jungfrau und Jüngling, ſie deckt beide die
Knoſpe noch zu.
Leiſe löſ't ſich das Band, es entzweien ſich
zart die Naturen,
Und von der holden Scham trennet ſich
feurig die Kraft.
Gönne dem Knaben zu ſpielen, in wilder Be⸗
gierde zu toben,
Nur die geſättigte Kraft kehret zur Anmuth
zurück.
Aus der Knoſpe beginnt die doppelte Blume
zu ſtreben,
Köſtlich iſt jede, doch ſtillt keine dein ſeh⸗
nendes Herz,
Reizende Fülle ſchwellt der Jungfrau blühende
Glieder,
Aber der Stolz bewacht ſtreng wie der
Gürtel den Reiz.

Digitized by Google

Scheu wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch
die Wälder verfolget,
Flieht ſie im Mann nur den Feind, haſſet
noch, weil ſie nicht liebt.
Trotzig ſchauet und kühn aus finſtern Wimpern
der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf ſpannet die
Sehne ſich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die ſtäu-
bende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn
der brauſende Muth.
Jetzt beſchütze dein Werk Natur! Auseinander
auf immer
Fliehet, wenn Du nicht vereinſt, feindlich,
was ewig ſich ſucht.
Aber da biſt du, du mächtige ſchon, aus dem
wildeſten Streite
Rufſt du der Harmonie göttlichen Frieden
hervor.
Tief verſtummet die lärmende Jagd, des rau-
ſchenden Tages
Toſen verhallet und leis ſinken die Sterne
herab.

Digitized by Google

Seufzend flüſtert das Rohr, ſanft murmelnd
gleiten die Bäche,
Und mit melodiſchem Lied füllt Philomela
den Hayn.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau ſtei-
genden Buſen?
Jüngling, was füllet den Blick ſchwellend
mit Thränen dir an?
Ach ſie ſuchet umſonſt, was ſie ſanft anſchmie-
gend umfaſſe,
Und die ſchwellende Frucht beuget zur Erde
die Laſt.
Ruhelos ſtrebend verzehrt ſich in eigenen Flam-
men der Jüngling,
Ach, der brennenden Glut wehrt kein lin-
dernder Hauch.
Siehe, da finden ſie ſich, es führet ſie Amor
zuſammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der ge-
flügelte Sieg.
Göttliche Liebe, du biſt's, die der Menſchheit
Blumen vereinigt,
Ewig getrennt, ſind ſie doch ewig verbun-
den durch dich.

Digitized by Google

Menſchliches Wiſſen.

Weil du lieſeſt in ihr, was du ſelber in ſie geſchrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erſcheinungen reihſt,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnſt du, es faſſe dein Geiſt ahnend die große Natur.
So beſchreibt mit Figuren der Aſtronome den Himmel,
Daß in dem ewigen Raum leichter ſich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geſchieden,
Aneinander im Schwan, und in den Hörnern des Stiers.
Aber verſteht er darum der Sphären myſtiſche Tänze,
Weil ihm das Sternengewölb ſein Planiglobium zeigt?

Digitized by Google

Ritter Toggenburg.

Ballade.

„Ritter, treue Schweſterliebe
„Widmet euch dieß Herz,
„Fordert keine andre Liebe,
„Denn es macht mir Schmerz;
„Ruhig mag ich euch erſcheinen,
„Ruhig gehen ſehn.
„Eurer Augen ſtilles Weinen
„Kann ich nicht verſtehn.“

Und er hörts mit ſtummen Harme,
Reißt ſich blutend los,
Preßt ſie heftig in die Arme,
Schwingt ſich auf ſein Roß,
Schickt zu ſeinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz,
Nach dem heil'gen Grab ſie wallen,
Auf der Bruſt das Kreuz.

Digitized by Google

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm,
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelman,
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen,
Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuren Lande,
Wo ihr Athem weht.

Und an ihres Schloſſes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird ſie aufgethan:

Digitized by Google

„Die ihr ſuchet, trägt den Schleier,
Iſt des Himmels Braut,
„Geſtern war des Tages Feier,
„Der ſie Gott getraut.“

Da verläſſet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen ſieht er nimmer,
Noch ſein treues Roß,
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und erbaut ſich eine Hütte
Jener Gegend nah,
Wo das Kloſter aus der Mitte
Düſtrer Linden ſah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Geſichte,
Saß er da allein.

Digitized by Google

Blickte nach dem Kloſter drüben,
Blickte Stundenlang
Nach dem Fenſter ſeiner Lieben,
Bis das Fenſter klang,
Bis die Liebliche ſich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh ſich nieder,
Schlief getröſtet ein,
Still ſich freuend, wenn es wieder
Morgen würde ſeyn.
Und ſo ſaß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenſter klang.

Bis die Liebliche ſich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild.

Digitized by Google

Und ſo ſaß er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach dem Fenſter noch das bleiche
Stille Antlitz ſah.

Digitized by Google

Das Eleuſiſche Feſt.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet euch blaue Cyanen hinein,
Freude ſoll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die Bezähmerin wilder Sitten,
Die den Menſchen zum Menſchen geſellt,
Und in friedliche feſte Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
Barg der Troglodyte ſich,
Der Nomade ließ die Triften
Wüſte liegen, wo er ſtrich,
Mit dem Wurfſpieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land,
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksſtrand!

Digitized by Google

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küſte,
Ach, da grünte keine Flur!
Daß ſie hier vertraulich weile,
Iſt kein Obdach ihr gewährt,
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der ſüßen Aehren
Lädt zum reinen Mahl ſie ein,
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menſchliches Gebein.
Ja, ſo weit ſie wandernd kreiſ'te,
Fand ſie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiſte
Jammert ſie des Menſchen Fall.

Find' ich ſo den Menſchen wieder,
Dem wir unſer Bild geliehn,
Deſſen ſchöngeſtalte Glieder
Droben im Olympus blühn?

Digitized by Google

Gaben wir ihm zum Beſitze
Nicht der Erde Götterſchoß,
Und auf ſeinem Königſitze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen,
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?
In des Himmels ſel'gen Höhen
Rühret ſie nicht fremder Schmerz,
Doch der Menſchheit Angſt und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Menſch zum Menſchen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Geſetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche ſtill gemeſſen ſchreiten
Im melodiſchen Geſang.

Digitized by Google

Und den Nebel theilt ſie leiſe,
Der den Blicken ſie verhüllt,
Plötzlich in der Wilden Kreiſe
Steht ſie da ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet ſie die rohe Schaar,
Und die blutgefüllte Schale
Bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber ſchaudernd mit Entſetzen,
Wendet ſie ſich weg und ſpricht:
Blut'ge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbſt beſcheert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.

Und ſie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand,
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet ſie den leichten Sand,

Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes ſchwillt.

Und mit grünen Halmen ſchmücket
Sich der Boden alſobald,
Und ſo weit das Auge blicket
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd ſegnet ſie die Erde,
Flicht der erſten Garbe Bund,
Wählt den Feldſtein ſich zum Herde,
Und es ſpricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrſcht in Aethers Höhn!
Daß dieß Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geſchehn!
Und dem unglückſel'gen Volke,
Das dich, Hoher, noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es ſeinen Gott erkennt!

Digitized by Google

Und es hört der Schweſter Flehen
Zeus auf ſeinem hohen Sitz,
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Praſſelnd fängt es an zu lohen,
Hebt ſich wirbelnd vom Altar,
Und darüber ſchwebt in hohen
Kreiſen ſein geſchwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrſcherin Füßen
Stürzt ſich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menſchlichkeit erſtem Gefühl
Werfen von ſich die blutige Wehre,
Oeffnen den düſtergebundenen Sinn,
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen ſteigen
Alle Himmliſchen herab,
Themis ſelber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab

Digitized by Google

Mißt ſie jedem ſeine Rechte,
Setzet ſelbſt der Gränze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet ſie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Eſſe,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künſtlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erzt und Thon.
Und er lehrt die Kunſt der Zange
Und der Blaſebälge Zug,
Unter ſeines Hammers Zwange
Bildet ſich zuerſt der Pflug.

Und Minerva hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig ſchallen
Und gebeut dem Götterheer.
Feſte Mauern will ſie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu ſeyn,
Die zerſtreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.

Digitized by Google

Und ſie lenkt die Herrſcherſchritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet ſich der Gränzgott an,
Meſſend führet ſie die Kette
Um des Hügels grünen Saum,
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt ſie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
Die der ſchnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerſpieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel ſchallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend ſtürzt der Fichtenwald.

Auch aus ſeiner grünen Welle
Steigt der ſchilfbekränzte Gott,
Wälzt den ſchweren Floß zur Stelle
Auf der Göttin Machtgebot,

Und die leicht geſchürzten Stunden
Fliegen an's Geſchäft, gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich ſich in ihrer Hand.

Auch den Meergott ſieht man eilen
Raſch mit des Tridentes Stoß
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,
Schwingt ſie in gewalt'gen Händen
Hoch wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes dem behenden
Thürmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie
Und das holde Maß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunſtimmigem Geſange
Fallen die Kamönen ein,
Leiſe nach des Liedes Klange
Füget ſich der Stein zum Stein.

Digitized by Google

Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlöſſer feſtes Band.
Schnell durch raſche Götterhände
Iſt der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen ſchon in Feſtes Pracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterkönigin,
Und ſie führt den ſchönſten Hirten
Zu der ſchönſten Hirtin hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket ſelbſt das erſte Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter ſel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gaſtlich offne Thor,

Digitized by Google

Und das Prieſteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet
Spricht ſie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Thier der Wüſte,
Frei im Aether herrſcht der Gott,
Ihrer Bruſt gewalt'ge Lüſte
Zähmet das Naturgebot,
Doch der Menſch, in ihrer Mitte,
Soll ſich an den Menſchen reih'n,
Und allein durch ſeine Sitte
Kann er frei und mächtig ſeyn.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude ſoll jedes Auge verklären,
Denn die Königin ziehet ein,
Die uns die ſüße Heimat gegeben,
Die den Menſchen zum Menſchen geſellt,
Unſer Geſang ſoll ſie feſtlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt.

Digitized by Google

Die Begegnung.

Noch ſeh ich ſie, umringt von ihren Frauen,
Die herrlichſte von allen ſtand ſie da,
Wie eine Sonne war ſie anzuſchauen,
Ich ſtand von Fern und wagte mich nicht nah,
Es faßte mich mit wolluſtvollem Grauen,
Als ich den Glanz vor mir verbreitet ſah,
Doch ſchnell als hätten Flügel mich getragen,
Ergriff es mich, die Saiten anzuſchlagen.

Was ich in jenem Augenblick empfunden,
Und was ich ſang, vergebens ſinn' ich nach,
Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Das meines Herzens heil'ge Regung ſprach,
Die Seele war's, die Jahre lang gebunden,
Durch alle Feſſeln jetzt auf einmal brach,
Und Töne fand in ihren tiefſten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr ſchliefen.

Digitized by Google

Und als die Saiten lange ſchon geſchwiegen,
Die Seele endlich mir zurücke kam,
Da ſah ich in den engelgleichen Zügen
Die Liebe ringen mit der holden Scham,
Und alle Himmel glaubt' ich zu erfliegen,
Als ich das leiſe ſüße Wort vernahm —
O droben nur in ſel'ger Geiſter Chören
Werd' ich des Tones Wohllaut wieder hören!

„Das treue Herz, das troſtlos ſich verzehrt,
Und ſtill beſcheiden nie gewagt zu ſprechen,
Ich kenne den ihm ſelbſt verborgnen Werth,
Am rohen Glück will ich das Edle rächen.
Dem Armen ſey das ſchönſte Loos beſcheert,
Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der ſchönſte Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwiedern und empfinden kann."

Digitized by Google

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Feſt gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
Friſch, Geſellen! ſeyd zur Hand.
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meiſter loben,
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernſt bereiten,
Geziemt ſich wohl ein ernſtes Wort;
Wenn gute Reden ſie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die ſchwache Kraft entſpringt,
Den ſchlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.

Digitized by Google

Das iſt's ja, was den Menſchen zieret,
Und dazu ward ihm der Verſtand,
Daß er im innern Herzen ſpüret,
Was er erſchafft mit ſeiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenſtamme,
Doch recht trocken laßt es ſeyn,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein,
Kocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei,
Daß die zähe Glockenſpeiſe
Fließe nach der rechten Weiſe.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenſtube,
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in ſpäten Tagen
Und rühren vieler Menſchen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und ſtimmen zu der Andacht Chor.

Digitized by Google

Was unten tief dem Erdenſohne
Das wechſelnde Verhängniß bringt,
Das ſchlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weiße Blaſen ſeh' ich ſpringen,
Wohl! die Maſſen ſind im Fluß.
Laßt's mit Aſchenſalz durchdringen,
Das befördert ſchnell den Guß.
Auch von Schaume rein
Muß die Miſchung ſeyn,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme ſchalle.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt ſie das geliebte Kind
Auf ſeines Lebens erſtem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenſchoße
Die ſchwarzen und die heitern Looſe,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen ſeinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeſchwind.

Digitized by Google

Vom Mädchen reißt ſich ſtolz der Knabe,
Er ſtürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderſtabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verſchämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor ſich ſtehn.
Da faßt ein namenloſes Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus ſeinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n,
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und iſt von ihrem Gruß beglückt,
Das ſchönſte ſucht er auf den Fluren,
Womit er ſeine Liebe ſchmückt.
O! zarte Sehnſucht, ſüßes Hoffen,
Der erſten Liebe goldne Zeit,
Das Auge ſieht den Himmel offen,
Es ſchwelgt das Herz in Seligkeit.
O! daß ſie ewig grünen bliebe
Die ſchöne Zeit der jungen Liebe!

Digitized by Google

Wie ſich ſchon die Pfeifen bräunen!
Dieſes Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglaſ't erſcheinen,
Wirds' zum Guſſe zeitig ſeyn.
Jetzt, Geſellen, friſch!
Prüft mir das Gemiſch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes ſich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer ſich ewig bindet,
Ob ſich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn iſt kurz, die Reu iſt lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Feſtes Glanz.
Ach! des Lebens ſchönſte Feier
Endigt auch den Lebens-Mai.
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der ſchöne Wahn entzwei.

Digitized by Google

Die Leidenſchaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben,
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und ſtreben
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen.
Da ſtrömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt ſich der Speicher mit köſtlicher Habe,
Die Räume wachſen, es dehnt ſich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrſchet weiſe
Im häuslichen Kreiſe,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,

Digitized by Google

Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die ſchnurrende Spindel den Faden,
Und ſammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die ſchimmernde Wolle, den ſchneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauſes weitſchauendem Giebel
Ueberzählet ſein blühend Glück,
Siehet der Pfoſten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt ſich mit ſtolzem Mund:
Feſt, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauſes Pracht!
Doch mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell.

Digitized by Google

Wohl! Nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket iſt der Bruch.
Doch, bevor wir's laſſen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus.
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Wohlthätig iſt des Feuers Macht,
Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er ſchaft,
Das dankt er dieſer Himmelskraft,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn ſie der Feſſel ſich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn ſie losgelaſſen
Wachſend ohne Widerſtand
Durch die volkbelebten Gaſſen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente haſſen
Das Gebild' der Menſchenhand.

Digitized by Google

Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm?
Das iſt Sturm!
Roth wie Blut
Iſt der Himmel,
Das iſt nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd ſteigt die Feuerſäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächſt es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfoſten ſtürzen, Fenſter klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,

Digitized by Google

Taghell iſt die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen Waſſerwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht.
Praſſelnd in die dürre Frucht
Fällt ſie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reiſſen, in gewalt'ger Flucht,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Menſch der Götterſtärke,
Müßig ſieht er ſeine Werke
Und bewundernd untergehen.

Leergebrannt
Iſt die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,

Digitized by Google

In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Menſch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderſtabe,
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben,
Er zählt die Häupter ſeiner Lieben
Und ſieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' iſt's aufgenommen,
Glücklich iſt die Form gefüllt;
Wird's auch ſchön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunſt vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zerſprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil ſchon getroffen.

Digitized by Google

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann ſeine Saat
Und hofft, daß ſie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köſtlicheren Saamen bergen
Wir traurend in der Erde Schoß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen ſoll zu ſchönerm Loos.

Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgeſang.
Ernſt begleiten ihre Trauerſchläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin iſt's, die theure,
Ach! es iſt die treue Mutter,
Die der ſchwarze Fürſt der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die ſie blühend ihm gebar,

Digitized by Google

Die ſie an der treuen Bruſt
Wachſen ſah mit Mutterluſt —
Ach! des Hauſes zarte Bande
Sind gelöſt auf immerdar,
Denn ſie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauſes Mutter war,
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaiſter Stätte ſchalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Bis die Glocke ſich verkühlet
Laßt die ſtrenge Arbeit ruhn,
Wie im Laub der Vogel ſpielet
Mag ſich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Purſch die Veſper ſchlagen,
Meiſter muß ſich immer plagen.

Munter fördert ſeine Schritte
Fern im wilden Forſt der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.

Digitized by Google

Blöckend ziehen heim die Schafe,
Und der Rinder
Breitgeſtirnte, glatte Scharen
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen,
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße werden ſtiller,
Um des Licht's geſell'ge Flamme
Sammeln ſich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor ſchließt ſich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den ſichern Bürger ſchrecket
Nicht die Nacht,
Die den Böſen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Geſetzes wacht.

Digitized by Google

Heil'ge Ordnung, ſegenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungeſell'gen Wilden,
Eintrat in der Menſchen Hütten,
Sie gewöhnt zu ſanften Sitten,
Und das theuerſte der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tauſend fleiß'ge Hände regen,
Helfen ſich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meiſter rührt ſich und Geſelle
In der Freiheit heil'gem Schutz.
Jeder freut ſich ſeiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit iſt des Bürgers Zierde,
Segen iſt der Mühe Preis,
Ehrt den König ſeine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Digitized by Google

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieſer Stadt!
Möge nie der Tag erſcheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieſes ſtille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends ſanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande ſchrecklich ſtrahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Abſicht hat's erfüllt,
Daß ſich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, ſchwingt,
Bis der Mantel ſpringt,
Wenn die Glock' ſoll auferſtehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Digitized by Google

Der Meiſter kann die Form zerbrechen
Mit weiſer Hand, zur rechten Zeit,
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz ſich ſelbſt befreit!
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zerſprengt es das geborſtne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte ſinnlos walten,
Da kann ſich kein Gebild geſtalten,
Wenn ſich die Völker ſelbſt befrein,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn ſich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder ſtill gehäuft,
Das Volk, zerreiſſend ſeine Kette,
Zur Eigenhilfe ſchrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß ſie heulend ſchallt,
Und nur geweiht zu Friedensklängen
Die Loſung anſtimmt zur Gewalt.

Digitized by Google

Freiheit und Gleichheit! hört man ſchallen,
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen ſich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher,
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entſetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreiſſen ſie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges iſt mehr, es löſen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Böſen,
Und alle Laſter walten frei.
Gefährlich iſt's den Leu zu wecken,
Verderblich iſt des Tigers Zahn,
Jedoch der ſchrecklichſte der Schrecken
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden
Und äſchert Städt' und Länder ein.

Digitized by Google

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülſe, blank und eben,
Schält ſich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielts wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Geſellen alle, ſchließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia ſoll ihr Name ſeyn,
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Verſammle ſie die liebende Gemeine.

Und dies ſey fortan ihr Beruf,
Wozu der Meiſter ſie erſchuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll ſie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners ſchweben
Und gränzen an die Sternenwelt,

Digitized by Google

Soll eine Stimme ſeyn von oben,
Wie der Geſtirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernſten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,
Und ſtündlich mit den ſchnellen Schwingen
Berühr' im Fluge ſie die Zeit,
Dem Schickſal leihe ſie die Zunge,
Selbſt herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite ſie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechſelvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entſchallt,
So lehre ſie, daß nichts beſtehet,
Daß alles Irdiſche verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß ſie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.

Digitized by Google

Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt ſich, ſchwebt,
Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſey ihr erſt Geläute.

Digitized by Google

Spruch des Confucius.

Dreifach iſt des Raumes Maß.
Raſtlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge, fort ins Weite
Endlos gießet ſich die Breite,
Grundlos ſenkt die Tiefe ſich.
Dir ein Bild ſind ſie gegeben,
Raſtlos vorwärts mußt du ſtreben,
Nie ermüdet ſtille ſtehn,
Willſt du die Vollendung ſehn,
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll ſich dir die Welt geſtalten,
In die Tiefe mußt du ſteigen,
Soll ſich dir das Weſen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Der

Digitized by Google

Der Kampf mit dem Drachen.

Romanze.

Was rennt das Volk, was wälzt ſich dort
Die langen Gaſſen brauſend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet ſich im Sturm zuſammen,
Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr' ich aus dem Menſchentroß,
Und hinter ihm, welch Abentheuer!
Bringt man geſchleppt ein Ungeheuer,
Ein Drache ſcheint es von Geſtalt,
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.

Und tauſend Stimmen werden laut,
Das iſt der Lindwurm, kommt und ſchaut!
Der Hirt und Heerden uns verſchlungen,
Das iſt der Held, der ihn bezwungen!

Digitized by Google

Viel andre zogen vor ihm aus
Zu wagen den gewalt'gen Strauß,
Doch keinen ſah man wiederkehren,
Den kühnen Ritter ſoll man ehren!
Und nach dem Kloſter geht der Zug,
Wo Sankt Johann's des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals im Flug
Zu Rathe ſind verſammelt worden.

Und vor den edeln Meiſter tritt
Der Jüngling mit beſcheidnem Schritt,
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stufen,
Und jener nimmt das Wort und ſpricht:
Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht,
Der Drache, der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet,
Frei iſt dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felſenſteg
Der Pilger zu dem Gnadenbilde.

Digitized by Google

Doch ſtrenge blickt der Fürſt ihn an
Und ſpricht: Du haſt als Held gethan,
Der Muth iſt's, der den Ritter ehret,
Du haſt den kühnen Geiſt bewähret,
Doch ſprich! Was iſt die erſte Pflicht
Des Ritters, der für Chriſtum ficht,
Sich ſchmücket mit des Kreuzes Zeichen?
Und alle rings=herum erbleichen.
Doch er, mit edelm Anſtand, ſpricht,
Indem er ſich erröthend neiget:
Gehorſam iſt die erſte Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget.

Und dieſe Pflicht, mein Sohn, verſetzt
Der Meiſter, haſt du frech verletzt,
Den Kampf, den das Geſetz verſaget,
Haſt du mit frevlem Muth gewaget! —
Herr, richte, wenn du alles weißt,
Spricht jener mit geſetztem Geiſt,
Denn des Geſetzes Sinn und Willen
Vermeint' ich treulich zu erfüllen,

Digitized by Google

Nicht unbedachtſam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen,
Durch Liſt und kluggewandten Sinn
Verſucht ich's, in dem Kampf zu ſiegen.

Fünf unſers Ordens waren ſchon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden,
Da wehrteſt du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
Der Unmuth und die Streitbegier,
Ja ſelbſt im Traum der ſtillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte,
Und wenn der Morgen dämmernd kam,
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram,
Und ich beſchloß, es friſch zu wagen.

Und zu mir ſelber ſprach ich dann:
Was ſchmückt den Jüngling, ehrt den Mann,
Was leiſteten die tapfern Helden
Von denen uns die Lieder melden?

Digitized by Google

Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abentheuern,
Begegneten im Kampf dem Leu'n
Und rangen mit den Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen ſich das Blut nicht dauren.

Iſt nur der Saracen es werth,
Daß ihn bekämpft des Chriſten Schwert?
Bekriegt er nur die falſchen Götter?
Geſandt iſt er der Welt zum Retter,
Von jeder Noth und jedem Harm
Befreien muß ſein ſtarker Arm,
Doch ſeinen Muth muß Weisheit leiten
Und Liſt muß mit der Stärke ſtreiten.
So ſprach ich oft und zog allein,
Des Raubthiers Fährte zu erkunden,
Da flößte mir der Geiſt es ein,
roh rief ich aus, ich hab's gefunden.

Digitized by Google

Und trat zu dir und ſprach dies Wort:
„Mich zieht es nach der Heimat fort.“
Du Herr willfahrteſt meinen Bitten
Und glücklich war das Meer durchſchnitten.
Kaum ſtieg ich aus am heimſchen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künſtlers Hand
Getreu den wohlbemerkten Zügen
Ein Drachenbild zuſammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Laſt
Des langen Leibes aufgethürmet,
Ein ſchuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar ſchirmet.

Lang ſtrecket ſich der Hals hervor,
Und gräßlich wie ein Höllenthor,
Als ſchnappt' es gierig nach der Beute,
Eröffnet ſich des Rachens Weite,
Und aus dem ſchwarzen Schlunde dräun
Der Zähne ſtachelichte Reih'n,
Die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
Die kleinen Augen ſprühen Blitze,

Digitized by Google

In eine Schlange endigt ſich
Des Rückens ungeheure Länge,
Rollt um ſich ſelber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß ſich ſchlänge.

Und alles bild' ich nach genau,
Und kleid' es in ein ſcheußlich Grau,
Halb Wurm erſchien's, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der gift'gen Lache,
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
Gewaltig, ſchnell, von flinken Läufen,
Gewohnt den wilden Ur zu greifen,
Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
Erhitze ſie zu wildem Grimme,
Zu faſſen ihn mit ſcharfem Zahn,
Und lenke ſie mit meiner Stimme.

Und wo des Bauches weiches Vließ
Den ſcharfen Biſſen Blöße ließ,
Da reiz ich ſie den Wurm zu packen,
Die ſpitzen Zähne einzuhacken.

Digitized by Google

Ich ſelbſt, bewaffnet mit Geſchoß,
Beſteige mein arabiſch Roß,
Von adelicher Zucht entſtammet,
Und als ich ſeinen Zorn entflammet,
Raſch auf den Drachen ſpreng ich's los,
Und ſtachl' es mit den ſcharfen Sporen,
Und werfe zielend mein Geſchoß,
Als wollt' ich die Geſtalt durchbohren.

Ob auch das Roß ſich grauend bäumt,
Und knirrſcht und in den Zügel ſchäumt,
Und meine Doggen ängſtlich ſtöhnen,
Nicht raſt ich, bis ſie ſich gewöhnen.
So üb' ich's aus mit Emſigkeit,
Bis dreimal ſich der Mond erneut,
Und als ſie jedes recht begriffen,
Führ ich ſie her auf ſchnellen Schiffen.
Der dritte Morgen iſt es nun,
Daß mir's gelungen hier zu landen,
Den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk beſtanden.

Digitized by Google

Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes friſch erneuter Schmerz,
Zerriſſen fand man jüngſt die Hirten,
Die nach dem Sumpfe ſich verirrten,
Und ich beſchließe raſch die That,
Nur von dem Herzen nehm ich Rath.
Flugs unterricht ich meine Knappen,
Beſteige den verſuchten Rappen,
Und von dem edeln Doggenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit' ich dem Feinde friſch entgegen.

Das Kirchlein kennſt du Herr, das hoch
Auf eines Felſenberges Joch,
Der weit die Inſel überſchauet,
Des Meiſters kühner Geiſt erbauet.
Verächtlich ſcheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel ſchließt es ein,
Die Mutter mit dem Jeſusknaben,
Den die drei Könige begaben.

Digitized by Google

Auf dreimal dreißig Stufen ſteigt
Der Pilgrim nach der ſteilen Höhe,
Doch hat er ſchwindelnd ſie erreicht,
Erquickt ihn ſeines Heilands Nähe.

Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Iſt eine Grotte eingeſprengt,
Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet,
Hier hauſete der Wurm und lag,
Den Raub erſpähend, Nacht und Tag.
So hielt er wie der Höllendrache
Am Fuß des Gotteshauſes Wache,
Und kam der Pilgrim hergewallt,
Und lenkte in die Unglücksſtraße,
Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

Den Felſen ſtieg ich jetzt hinan,
Eh' ich den ſchweren Strauß begann,
Hin kniet' ich vor dem Chriſtuskinde,
Und reinigte mein Herz von Sünde,

Digitized by Google

Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder ſteig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß,
Ich gebe ſcheidend die Befehle,
Und ſchwinge mich behend auf's Roß
Und Gott empfehl' ich meine Seele.

Kaum ſeh' ich mich im ebnen Plan,
Flugs ſchlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen,
Und bäumet ſich und will nicht weichen,
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes ſcheußliche Geſtalt,
Und ſonnet ſich auf warmen Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde,
Doch wenden ſie ſich pfeilgeſchwind,
Als es den Rachen gähnend theilet,
Und von ſich haucht den gift'gen Wind
Und winſelnd wie der Schakal heulet.

Digitized by Google

Doch ſchnell erfriſch ich ihren Muth,
Sie faſſen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus ſtarker Fauſt den Speer verſende,
Doch machtlos wie ein dünner Stab
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh' ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet ſich mein Roß und ſcheuet
An ſeinem Baſiliskenblick
Und ſeines Athems gift'gem Wehen,
Und mit Entſetzen ſpringt's zurück,
Und jetzo war's um mich geſchehen —

Da ſchwing ich mich behend vom Roß,
Schnell iſt des Schwertes Schneide bloß,
Doch alle Streiche ſind verloren,
Den Felſenharniſch zu durchbohren,
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft,
Schon ſeh ich ſeinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,

Digitized by Google

Als meine Hunde wuthentbrannt
An ſeinen Bauch mit grimm'gen Biſſen
Sich warfen, daß es heulend ſtand,
Von ungeheurem Schmerz zerriſſen.

Und eh' es ihren Biſſen ſich
Entwindet, raſch erheb' ich mich,
Erſpähe mir des Feindes Blöße,
Und ſtoße tief ihm ins Gekröſe
Nachbohrend bis ans Heft den Stahl.
Schwarzquellend ſpringt des Blutes Strahl,
Hin ſinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Rieſenballe,
Daß ſchnell die Sinne mir vergehn,
Und als ich neugeſtärkt erwache,
Seh' ich die Knappen um mich ſtehn,
Und todt im Blute liegt der Drache."

Des Beifalls lang gehemmte Luſt
Befreit jetzt aller Hörer Bruſt,
So wie der Ritter dieß geſprochen,
Und zehnfach am Gewölb' gebrochen

Digitized by Google

Wälzt der vermiſchten Stimmen Schall
Sich brauſend fort im Wiederhall,
Laut fodern ſelbſt des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenſtirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen,
Da faltet ſeine Stirne ſtreng
Der Meiſter und gebietet Schweigen.

Und ſpricht: Den Drachen, der dieß Land
Verheert, ſchlugſt du mit tapfrer Hand,
Ein Gott biſt du dem Volke worden,
Ein Feind kommſt du zurück dem Orden,
Und einen ſchlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieſer Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben ſtiftet,
Das iſt der widerſpenſt'ge Geiſt,
Der gegen Zucht ſich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt,
Denn er iſt's, der die Welt zerſtöret.

Digitized by Google

Muth zeiget auch der Mameluck,
Gehorſam iſt des Chriſten Schmuck;
Denn wo der Herr in ſeiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
Da ſtifteten, auf heil'gem Grund,
Die Väter dieſes Ordens Bund,
Der Pflichten ſchwerſte zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen!
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken,
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf ſich mit ſeinem Kreuz nicht ſchmücken.

Da bricht die Menge tobend aus,
Gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder,
Doch ſchweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von ſich das Gewand
Und küßt des Meiſters ſtrenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke.

Digitized by Google

Und ſpricht: Umarme mich mein Sohn!
Dir iſt der härt're Kampf gelungen.
Nimm dieſes Kreuz, es iſt der Lohn
Der Demuth, die ſich ſelbſt bezwungen.

Der

Digitized by Google

Der Taucher.

Ballade.

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in dieſen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
Verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
Er mag ihn behalten, er iſt ſein eigen.

Der König ſpricht es und wirft von der Höh
Der Klippe, die ſchroff und ſteil
Hinaushängt in die unendliche See,
Den Becher in der Charybde Geheul.
Wer iſt der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in dieſe Tiefe nieder?

Und die Ritter, die Knappen um ihn her,
Vernehmen's und ſchweigen ſtill,

Digitized by Google

Sehen hinab in das wilde Meer,
Und keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
Iſt keiner, der ſich hinunter waget?

Doch alles noch ſtumm bleibt wie zuvor,
Und ein Edelknecht, ſanft und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor.
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert ſchauen.

Und wie er tritt an des Felſen Hang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Waſſer, die ſie hinunter ſchlang
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,

Digitized by Google

Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Flut auf Flut ſich ohn' Ende drängt,
Und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt ſich die wilde Gewalt,
Und ſchwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos als ging's in den Höllenraum,
Und reiſſend ſieht man die brandenden Wogen
Hinab in den ſtrudelnden Trichter gezogen.

Jetzt ſchnell, eh' die Brandung wiederkehret,
Der Jüngling ſich Gott befiehlt,
Und — ein Schrei des Entſetzens wird rings gehört,
Und ſchon hat ihn der Wirbel hinweggeſpült;
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwimmer
Schließt ſich der Rachen, er zeigt ſich nimmer.

Und ſtille wird's über dem Waſſerſchlund,
In der Tiefe nur brauſet es hohl,

Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harrt noch mit bangem, mit ſchrecklichem
Weilen.

Und wärfſt du die Krone ſelber hinein
Und ſprächſt: wer mir bringet die Kron,
Er ſoll ſie tragen und König ſeyn,
Mich gelüſtete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug vom Strudel gefaßt,
Schoß gäh in die Tiefe hinab,
Doch zerſchmettert nur rangen ſich Kiel und Maſt
Hervor aus dem alles verſchlingenden Grab —
Und heller und heller wie Sturmes Sauſen
Hört man's näher und immer näher brauſen.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
Wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,

Digitized by Google

Bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
Und Well' auf Well' ſich ohn' Ende drängt,
Und wie mit des fernen Donners Getoſe
Entſtürzt es brüllend dem finſtern Schoße.

Und ſieh! aus dem finſter flutenden Schoß
Da hebet ſich's ſchwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß
Und es rudert mit Kraft und mit emſigem Fleiß,
Und er iſt's, und hoch in ſeiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmliſche Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief,
Er lebt! Er iſt da! Es behielt ihn nicht.
Aus dem Grab, aus der ſtrudelnden Waſſerhöle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schaar,
Zu des Königs Füßen er ſinkt,

Digitized by Google

Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
Und der Jüngling ſich alſo zum König wandte:

Lang lebe der König! Es freue ſich,
Wer da athmet im roſigten Licht!
Da unten aber iſt's fürchterlich,
Und der Menſch verſuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu ſchauen,
Was ſie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Es riß mich hinunter blitzesſchnell,
Da ſtürzt' mir aus felſigtem Schacht,
Wildflutend entgegen ein reiſſender Quell,
Mich packte des Doppelſtrom's wüthende Macht
Und wie einen Kreiſel mit ſchwindelndem Drehen,
Trieb mich's um, ich konnte nicht widerſtehen.

Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief,
In der höchſten ſchrecklichen Noth,

Digitized by Google

Aus der Tiefe ragend ein Felſenriff,
Das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod,
Und da hing auch der Becher an ſpitzen Korallen,
Sonſt wär' er ins Bodenloſe gefallen.

Denn unter mir lag's noch, Bergetief,
In purpurner Finſterniß da,
Und ob's hier dem Ohre gleich ewig ſchlief,
Das Auge mit Schaudern hinunter ſah,
Wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
Sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

Schwarz wimmelten da, in grauſem Gemiſch,
Zu ſcheußlichen Klumpen geballt,
Der ſtachlichte Roche; der Klippenfiſch,
Des Hammers gräuliche Ungeſtalt,
Und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
Der entſetzliche Hay, des Meeres Hyäne.

Und da hing ich und war's mir mit Grauſen bewußt,
Von der menſchlichen Hülfe ſo weit,

Digitized by Google

Unter Larven die einzige fühlende Bruſt,
Allein in der gräßlichen Einſamkeit,
Tief unter dem Schall der menſchlichen Rede
Bei den Ungeheuern der traurigen Oede.

Und ſchaudernd dacht ich's, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich,
Will ſchnappen nach mir; in des Schreckens Wahn
Laß ich los der Koralle umklammerten Zweig,
Gleich faßt mich der Strudel mit raſendem Toben,
Doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben.

Der König darob ſich verwundert ſchier,
Und ſpricht: der Becher iſt dein,
Und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
Geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
Verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
Was du ſahſt auf des Meer's tief unterſtem Grunde.

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
Und mit ſchmeichelndem Munde ſie fleht:

Digitized by Google

Laß Vater genug ſeyn das grauſame Spiel,
Er hat euch beſtanden, was keiner beſteht,
Und könnt ihr des Herzens Gelüſten nicht zähmen,
So mögen die Ritter den Knappen beſchämen.

Drauf der König greift nach dem Becher ſchnell,
In den Strudel ihn ſchleudert hinein,
Und ſchaffſt du den Becher mir wieder zur Stell,
So ſollſt du der treflichſte Ritter mir ſeyn,
Und ſollſt ſie als Ehegemahl heut noch umarmen,
Die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er ſiehet erröthen die ſchöne Geſtalt,
Und ſieht ſie erbleichen und ſinken hin,
Da treibt's ihn, den köſtlichen Preis zu erwerben,
Und ſtürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt ſie zurück,
Sie verkündigt der donnernde Schall,

Digitized by Google

Da bückt ſich's hinunter mit liebendem Blick,
Es kommen, es kommen die Waſſer all,
Sie rauſchen herauf, ſie rauſchen nieder,
Den Jüngling bringt keines wieder.

Digitized by Google

Der Handſchuh.

Erzählung.

Vor ſeinem Löwengarten,
Das Kampfſpiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in ſchönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Aufthut ſich der weite Zwinger
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und ſieht ſich ſtumm
Rings um,

Digitized by Google

Mit langem Gähnen,
Und ſchüttelt die Mähnen,
Und ſtreckt die Glieder,
Und legt ſich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet ſich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt
Mit wildem Sprunge
Ein Tiger hervor.
Wie der den Löwen erſchaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und recket die Zunge,
Und im Kreiſe ſcheu
Umgeht er den Leu
Grimmig ſchnurrend;
Drauf ſtreckt er ſich murrend
Zur Seite nieder.

Digitized by Google

Und der König winkt wieder,
Da ſpeit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die ſtürzen mit muthiger Kampfbegier
Auf das Tigerthier,
Das packt ſie mit ſeinen grimmigen Tatzen
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet ſich auf, da wird's ſtill,
Und herum im Kreis,
Von Mordſucht heiß,
Lagern ſich die gräulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
Ein Handſchuh von ſchöner Hand
Zwiſchen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges ſpottender Weiſ'
Wendet ſich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, iſt eure Lieb' ſo heiß,
Wie ihr mir's ſchwört zu jeder Stund,
Ei ſo hebt mir den Handſchuh auf.“

Digitized by Google

Und der Ritter in ſchnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger
Mit feſtem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handſchuh mit keckem Finger.

Und mit Erſtaunen und mit Grauen
Sehens die Ritter und Edelfrauen,
Und gelaſſen bringt er den Handſchuh zurück.
Da ſchallt ihm ſein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm ſein nahes Glück —
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handſchuh ins Geſicht:
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht,"
Und verläßt ſie zur ſelben Stunde.

Digitized by Google

Der Ring des Polykrates.

Ballade.

Er ſtand auf ſeines Daches Zinnen,
Er ſchaute mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrſchte Samos hin.
Dieß alles iſt mir unterthänig,
Begann er zu Aegyptens König,
Geſtehe, daß ich glücklich bin.

Da haſt der Götter Gunſt erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
Doch einer lebt noch, ſie zu rächen,
Dich kann mein Mund nicht glücklich ſprechen,
So lang des Feindes Auge wacht.

Und eh' der König noch geendet,
Da ſtellt ſich, von Milet geſendet,

Digitized by Google

Ein Bote dem Tyrannen dar:
Laß, Herr! des Opfers Düfte ſteigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein feſtlich Haar.

Getroffen ſank dein Feind vom Speere,
Mich ſendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor —
Und nimmt aus einem ſchwarzen Becken
Noch blutig, zu der Beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,
Verſetzt er mit beſorgtem Blick.
Bedenk', auf ungetreuen Wellen,
Wie leicht kann ſie der Sturm zerſchellen,
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück."

Und eh' er noch das Wort geſprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,

Der

Digitized by Google

Der von der Rhede jauchzend ſchallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen
Kehrt zu den heimiſchen Geſtaden
Der Schiffe maſtenreicher Wald.

Der königliche Gaſt erſtaunet:
Dein Glück iſt heute gut gelaunet,
Doch fürchte ſeinen Unbeſtand.
Der Kreter waffenkund'ge Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren,
Schon nahe ſind ſie dieſem Strand.

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
Da ſieht man's von den Schiffen wallen,
Und tauſend Stimmen rufen: Sieg!
Von Feindesnoth ſind wir befreiet,
Die Kreter hat der Sturm zerſtreuet,
Vorbei, geendet iſt der Krieg.

Das hört der Gaſtfreund mit Entſetzen:
„Fürwahr, ich muß dich glücklich ſchätzen,

Digitized by Google

Doch, ſpricht er, zittr' ich für dein Heil,
Mir grauet vor der Götter Neide,
Des Lebens ungemiſchte Freude
Ward keinem Irdiſchen zu Theil."

Auch mir iſt alles wohl gerathen,
Bei allen meinen Herrſcherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld,
Doch hatt' ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich ſah ihn ſterben,
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

„Drum, willſt du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unſichtbaren,
Daß ſie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen ſah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben ſtreun.

Und wenn's die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren

Digitized by Google

Und rufe ſelbſt das Unglück her,
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchſten mag ergötzen,
Das nimm und wirf's in dieſes Meer."

Und jener ſpricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Inſel heget,
Iſt dieſer Ring mein höchſtes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob ſie mein Glück mir dann verzeihen."
Und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächſten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Geſichte
Ein Fiſcher vor den Fürſten hin:
Herr, dieſen Fiſch hab' ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geſchenke bring' ich ihn.

Und als der Koch den Fiſch zertheilet,
Kommt er beſtürzt herbeigeeilet,

Digitized by Google

Und ruft mit hoch erſtauntem Blick:
„Sieh Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fiſches Magen,
O ohne Gränzen iſt dein Glück!“

Hier wendet ſich der Gaſt mit Grauſen:
„So kann ich hier nicht ferner hauſen,
Mein Freund kannſt du nicht weiter ſeyn.
Die Götter wollen dein Verderben,
Fort eil' ich, nicht mit dir zu ſterben.“
Und ſprach's und ſchiffte ſchnell ſich ein.

Digitized by Google

Archimedes und der Schüler.

Zu Archimedes kam ein wißbegieriger Jüngling,
Weihe mich, ſprach er zu ihm, ein in die göttliche Kunſt,
Die ſo herrliche Frucht dem Vaterlande getragen
Und die Mauern der Stadt vor der Sambuca beſchützt.
„Göttlich nennſt du die Kunſt? Sie iſt's, verſetzte der Weiſe,
Aber das war ſie, mein Sohn, eh' ſie dem Staat noch gedient.
Willſt du nur Früchte von ihr, die kann auch die ſterbliche zeugen,
Wer um die Göttin freit, ſuche in ihr nicht das Weib."

Digitized by Google

Die Antike an den nordiſchen Wanderer.

Ueber Ströme haſt du geſetzt und Meere durchſchwommen,
Ueber der Alpen Gebirg trug dich der ſchwindliche Steg.
Mich in der Nähe zu ſchau'n und meine Schöne zu preiſen,
Die der begeiſterte Ruf rühmt durch die ſtaunende Welt,
Und nun ſtehſt du vor mir, du darfſt mich heil'ge berühren,
Aber biſt du mir jetzt näher und bin ich es dir?

Digitized by Google

Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir,
Erſcheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum daß ich Bacchus den luſtigen habe,
Kommt auch ſchon Amor, der lächelnde Knabe'
Phöbus der Herrliche findet ſich ein.
Sie nahen, ſie kommen
Die Himmliſchen alle,
Mit Göttern erfüllt ſich
Die irdiſche Halle.

Sagt, wie bewirth' ich,
Der Erdegeborne,
Himmliſchen Chor?
Schenket mir euer unſterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor.

TAYLOR INST. OXF.

Digitized by Google

Die Freude, ſie wohnt nur
In Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar,
O reicht mir die Schale!

Reich ihm die Schale!
Schenke dem Dichter
Hebe nur ein.
Netz' ihm die Augen mit himmliſchem Thaue,
Daß er den Styx, den verhaßten, nicht ſchaue,
Einer der Unſern ſich dünke zu ſeyn.
Sie rauſchet, ſie perlet,
Die himmliſche Quelle,
Der Buſen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Digitized by Google

Poeſie des Lebens.

An ***.

„Wer möchte ſich an Schattenbildern weiden,
Die mit erborgtem Schein das Weſen überkleiden,
Mit trügriſchem Beſitz die Hoffnung hintergehn?
Entblößt muß ich die Wahrheit ſehn.
Soll gleich mit meinem Wahn mein ganzer Him-
mel ſchwinden,
Soll gleich den freien Geiſt, den der erhab'ne Flug
Ins gränzenloſe Reich der Möglichkeiten trug,
Die Gegenwart mit ſtrengen Feſſeln binden,
Er lernt ſich ſelber überwinden,
Ihn wird das heilige Gebot
Der Pflicht, das furchtbare der Noth
Nur deſto unterwürf'ger finden.
Wer ſchon der Wahrheit milde Herrſchaft ſcheut,
Wie trägt er die Nothwendigkeit?" —

So rufſt du aus und blickſt, mein ſtrenger Freund,
Aus der Erfahrung ſicherm Porte,
Verwerfend hin auf alles, was nur ſcheint.

Digitized by Google

Erſchreckt von deinem ernſten Worte
Entflieht der Liebesgötter Schaar,
Der Muſen Spiel verſtummt, es ruhn der Horen
Tänze,
Still traurend nehmen ihre Kränze
Die Schweſtergöttinnen vom ſchön gelockten Haar,
Apoll zerbricht die goldne Leyer,
Und Hermes ſeinen Wunderſtab,
Des Traumes roſenfarbner Schleier
Fällt von des Lebens bleichem Antlitz ab,
Die Welt ſcheint was ſie iſt, ein Grab.
Von ſeinen Augen nimmt die zauberiſche Binde
Cytherens Sohn, die Liebe ſieht,
Sie ſieht in ihrem Götterkinde
Den Sterblichen, erſchrickt und flieht,
Der Schönheit Jugendbild veraltet,
Auf deinen Lippen ſelbſt erkaltet
Der Liebe Kuß und in der Freude Schwung
Ergreift dich die Verſteinerung.

Digitized by Google

Die Kraniche des Ibycus.

Ballade.

Zum Kampf der Wagen und Geſänge,
Der auf Corinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibycus, der Götterfreund.
Ihm ſchenkte des Geſanges Gabe,
Der Lieder ſüßen Mund Apoll,
So wandert' er, an leichtem Stabe,
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Acrocorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poſeidons Fichtenhayn
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt ſich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichem Geſchwader ziehn.

Digitized by Google

Seyd mir gegrüßt, befreund'te Schaaren!
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeichen nehm ich euch,
Mein Loos, es iſt dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich Dach,
Sey uns der Gaſtliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"

Und munter fördert er die Schritte,
Und ſieht ſich in des Waldes Mitte,
Da ſperren, auf gedrangem Steg,
Zwei Mörder plötzlich ſeinen Weg.
Zum Kampfe muß er ſich bereiten,
Doch bald ermattet ſinkt die Hand,
Sie hat der Leyer zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft geſpannt.

Er ruft die Menſchen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter,
Wie weit er auch die Stimme ſchickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.

Digitized by Google

„So muß ich hier verlaſſen ſterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böſer Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erſcheint!“

Und ſchwer getroffen ſinkt er nieder,
Da rauſcht der Kraniche Gefieder,
Er hört, ſchon kann er nicht mehr ſehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch ihr Kraniche dort oben!
Wenn keine andre Stimme ſpricht,
Sey meines Mordes Klag' erhoben!“
Er ruft es, und ſein Auge bricht.

Der nakte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entſtellt von Wunden,
Erkennt der Gaſtfreund in Corinth
Die Züge, die ihm theuer ſind.
„Und muß ich ſo dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Beſtrahlt von ſeines Ruhmes Glanz!“

Digitized by Google

Und jammernd hörens alle Gäſte,
Verſammelt bei Poſeidons Feſte,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz,
Und ſtürmend drängt ſich zum Prytanen
Das Volk, es fordert ſeine Wut,
Zu rächen des Erſchlag'nen Manen,
Zu ſühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den ſchwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erſchlagen?
Thats neidiſch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu ſagen,
Der alles Irdiſche beſcheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache ſucht,
Genießt er ſeines Frevels Frucht.

Digitized by Google

Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trozt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreiſt in jene Menſchenwelle,
Die dort ſich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget ſitzen,
Es brechen faſt der Bühne Stützen,
Herbeigeſtrömt von Fern und Nah,
Der Griechen Völker wartend da,
Dumpfbrauſend wie des Meeres Wogen;
Von Menſchen wimmelnd, wächſt der Bau,
In weiter ſtets geſchweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gaſtlich hier zuſammen kamen?
Von Theſeus Stadt, von Aulis Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Aſiens entlegner Küſte,
Von allen Inſeln kamen ſie,
Und horchen von dem Schaugerüſte
Des Chores grauſer Melodie,

Digitized by Google

Der ſtreng und ernſt nach alter Sitte,
Mit langſam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So ſchreiten keine ird'ſchen Weiber,
Die zeugete kein ſterblich Haus!
Es ſteigt das Rieſenmaß der Leiber
Hoch über menſchliches hinaus.

Ein ſchwarzer Mantel ſchlägt die Lenden,
Sie ſchwingen in entfleiſchten Händen
Der Fackel düſterrothe Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menſchenſtirnen freundlich wehn,
Da ſieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeſchwollnen Bäuche blähn.

Und ſchauerlich gedreht im Kreiſe,
Beginnen ſie des Hymnus Weiſe,
Der durch das Herz zerreiſſend dringt,
Die Bande um den Sünder ſchlingt.

Beſin=

Digitized by Google

Beſinnungraubend, Herzbethörend
Schallt der Erinnyen Geſang,
Er ſchallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leyer Klang:

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe wehe, wer verſtohlen
Des Mordes ſchwere That vollbracht,
Wir heften uns an ſeine Sohlen,
Das furchtbare Geſchlecht der Nacht!

Und glaubt er fliehend zu entſpringen,
Geflügelt ſind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
Verſöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."

Digitized by Google

So ſingend tanzen ſie den Reigen,
Und Stille wie des Todes Schweigen
Liegt über'm ganzen Hauſe ſchwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langſam abgemeßnem Schritte,
Verſchwinden ſie im Hintergrund.

Und zwiſchen Trug und Wahrheit ſchwebet
Noch zweifelnd jede Bruſt und bebet,
Und huldiget der furchtbar'n Macht,
Die richtend im Verborg'nen wacht,
Die unerforſchlich, unergründet,
Des Schickſals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen ſich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchſten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da! Sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus!“ —

Digitized by Google

Und finſter plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man, in ſchwärzlichem Gewimmel,
Ein Kranichheer vorüberziehn.

„Des Ibycus!" — Der theure Name
Rührt jede Bruſt mit neuem Grame,
Und, wie im Meere Well auf Well,
So läuft's von Mund zu Munde ſchnell:
„Des Ibycus, den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erſchlug!
Was iſt's mit dem? Was kann er meinen?
Was iſt's mit dieſem Kranichzug?" —

Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend flieg'ts, mit Blitzesſchlage,
Durch alle Herzen. „Gebet Acht!
Das iſt der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet ſelbſt ſich dar!
Ergreift ihn, der das Wort geſprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war."

Digitized by Google

Do dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Buſen gern bewahren;
Umſonſt, der ſchreckenbleiche Mund
Macht ſchnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und ſchleppt ſie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es geſtehn die Böſewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

Digitized by Google

Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch dieſe Pappeln ſchwirrt.

O ſchmücke dich, du grün belaubtes Dach,
Du ſollſt die Anmuthſtrahlende empfangen,
Ihr Zweige, baut ein ſchattendes Gemach,
Mit holder Nacht ſie heimlich zu umfangen,
Und all ihr Schmeichellüfte werdet wach
Und ſcherzt und ſpielt um ihre Roſenwangen,
Wenn ſeine ſchöne Bürde, leicht bewegt,
Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.

Stille, was ſchlüpft durch die Hecken
Raſchelnd mit eilendem Lauf?
Nein, es ſcheuchte nur der Schrecken
Aus dem Buſch den Vogel auf.

Digitized by Google

O! löſche deine Fackel Tag! Hervor,
Du geiſt'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen,
Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
Umſpinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen,
Der Liebe Wonne flieht des Lauſchers Ohr,
Sie flieht des Strahles unbeſcheidnen Zeugen!
Nur Heſper, der Verſchwiegne, allein
Darf ſtill herblickend ihr Vertrauter ſeyn.

Rief es von ferne nicht leiſe,
Flüſterndem Stimmen gleich?
Nein, der Schwan iſt's, der die Kreiſe
Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonieenfluß,
Der Springquell fällt mit angenehmem Rauſchen,
Die Blume neigt ſich bei des Weſtes Kuß,
Und alle Weſen ſeh' ich Wonne tauſchen,
Die Traube winkt, die Pfirſche zum Genuß,
Die üppig ſchwellend hinter Blättern lauſchen,
Die Luft getaucht in der Gewürze Flut,
Trinkt von der heißen Wange mir die Glut.

Digitized by Google

Hör' ich nicht Tritte erſchallen?
Rauſcht's nicht den Laubgang daher?
Nein, die Frucht iſt dort gefallen,
Von der eignen Fülle ſchwer.

Des Tages Flammenauge ſelber bricht
In ſüßem Tod und ſeine Farben blaſſen,
Kühn öffnen ſich im holden Dämmerlicht
Die Kelche ſchon, die ſeine Gluten haſſen,
Still hebt der Mond ſein ſtrahlend Angeſicht,
Die Welt zerſchmilzt in ruhig große Maſſen,
Der Gürtel iſt von jedem Reiz gelöſt,
Und alles Schöne zeigt ſich mir entblößt.

Seh' ich nichts weißes dort ſchimmern?
Glänzt's nicht wie ſeidnes Gewand?
Nein, es iſt der Säule Flimmern
An der dunkeln Taxuswand.

O! ſehnend Herz, ergötze dich nicht mehr,
Mit ſüßen Bildern weſenlos zu ſpielen,
Der Arm, der ſie umfaſſen will, iſt leer,
Kein Schattenglück kann dieſen Buſen kühlen;

Digitized by Google

O! führe mir die Lebende daher,
Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen,
Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leiſ', wie aus himmliſchen Höhen
Die Stunde des Glückes erſcheint,
So war ſie genaht, ungeſehen,
Und weckte mit Küſſen den Freund.

Digitized by Google

Die Sänger der Vorwelt.

Sagt, wo ſind die Vortreflichen hin, wo find' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt,
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menſchen geſungen,
Und getragen den Geiſt hoch auf den Flügeln des Lieds?
Ach, noch leben die Sänger, nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geſchlecht zu Geſchlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, ſo begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erſchuf.

Digitized by Google

An der Glut des Geſangs entflammten des
Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger
die Glut.
Nährt' und reinigte ſie! Der Glückliche, dem
in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele
des Lieds.
Dem noch von außen erſchien, im Leben, die
himmliſche Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im
Herzen vernimmt.

Der Gang nach dem Eiſenhammer.

Ballade.

Ein frommer Knecht war Fridolin,
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern
Sie war ſo ſanft, ſie war ſo gut,
Doch auch der Launen Uebermuth
Hätt' er geeifert zu erfüllen,
Mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erſtem Schein
Bis ſpät die Veſper ſchlug,
Lebt er nur ihrem Dienſt allein,
That nimmer ſich genug.
Und ſprach die Dame: mach dir's leicht!
Da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte, ſeiner Pflicht zu fehlen,
Durft' er ſich nicht im Dienſte quälen.

Digitized by Google

Drum vor dem ganzen Dienertroß
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem ſchönen Munde floß
Sein unerſchöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab ſein Herz ihm Kindesrecht,
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlgeſtalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Bruſt,
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längſt von böſer Schadenluſt
Die ſchwarze Seele ſchwoll.
Und trat zum Grafen, raſch zur That,
Und offen des Verführers Rath,
Als einſt vom Jagen heim ſie kamen,
Streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen:

„Wie ſeyd ihr glücklich, edler Graf,
Hub er voll Argliſt an,
Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels gift'ger Zahn.

Digitized by Google

Denn ihr beſitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuſchen Leib,
Die fromme Treue zu berücken
Wird nimmer dem Verſucher glücken."

Da rollt der Graf die finſtern Brau'n:
Was redſt du mir Geſell?
Werd' ich auf Weibestugend baun,
Beweglich wie die Well?
Leicht locket ſie des Schmeichlers Mund,
Mein Glaube ſteht auf feſterm Grund,
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff' ich, der Verſucher ferne.

Der andere ſpricht: „So denkt ihr recht.
Nur euren Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein ſolches ſich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünſche Lüſternheit" —
Was? fällt ihm jener ein und bebet,
Redſt du von einem, der da lebet?

Digitized by Google

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
Das bärg' ſich meinem Herrn!
Doch, weil ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück' ich's gern" —
Du biſt des Todes, Bube, ſprich!
Ruft jener ſtreng und fürchterlich.
Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?
„Nun ja, ich ſpreche von dem Blonden."

„Er iſt nicht häßlich von Geſtalt,
Fährt er mit Argliſt fort,
Indem's den Grafen heiß und kalt
Durchrieſelt bei dem Wort.
„Iſts möglich Herr? Ihr ſaht es nie,
Wie er nur Augen hat für ſie?
Bei Tafel eurer ſelbſt nicht achtet,
An ihrem Stuhl gefeſſelt ſchmachtet?"

„Seht da die Verſe, die er ſchrieb,
Und ſeine Glut geſteht" —
Geſteht! — „Und ſie um Gegenlieb',
Der freche Bube! fleht.

Digitized by Google

Die gnäd'ge Gräfin, ſanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg ſie's euch,
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
Denn, Herr, was habt ihr zu befahren?"

Da ritt iu ſeines Zornes Wut
Der Graf in's nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eiſenſtufe ſchmolz.
Hier nährten früh und ſpat den Brand
Die Knechte mit geſchäft'ger Hand,
Der Funke ſprüht, die Bälge blaſen,
Als gält es Felſen zu verglaſen.

Des Waſſers und des Feuers Kraft
Verbündet ſieht man hier,
Das Mühlrad von der Flut gerafft,
Umwälzt ſich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildſam von den mächt'gen Streichen
Muß ſelbſt das Eiſen ſich erweichen,

Digitized by Google

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet ſie und ſagt:
Den erſten, den ich ſende her,
Und der euch alſo fragt:
„Habt ihr befolgt des Herren Wort?“
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Aſche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug nicht weiter ſehe.

Des freut ſich das entmenſchte Paar
Mit roher Henkersluſt,
Denn fühllos wie das Eiſen war
Das Herz in ihrer Bruſt.
Und friſcher mit der Bälge Hauch
Erhitzen ſie des Ofens Bauch,
Und ſchicken ſich mit Mordverlangen
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Geſellen ſpricht
Mit falſchem Heuchelſchein:
Friſch auf Geſell und ſäume nicht,
Der Herr begehret dein.

Der

Digitized by Google

Der Herr, der ſpricht zu Fridolin:
Mußt gleich zum Eiſenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob ſie gethan nach meinen Worten?

Und jener ſpricht: es ſoll geſchehn,
Und macht ſich flugs bereit.
Doch ſinnend bleibt er plötzlich ſtehn:
„Ob ſie mir nichts gebeut?“
Und vor die Gräfin ſtellt er ſich:
„Hinaus zum Hammer ſchickt man mich,
So ſag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten.“

Darauf die Dame von Savern
Verſetzt mit ſanftem Ton:
Die heil'ge Meſſe hört' ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn mein Kind und ſprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkſt du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden.

Digitized by Google

Und froh der vielwillkommnen Pflicht,
Macht er im Flug ſich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht im ſchnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenſtrang
Hellſchlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente feſtlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Find'ſt du ihn auf dem Weg!" —
Er ſpricht's und tritt ins Gotteshaus,
Kein Laut iſt hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiß
Im Felde glüht' der Schnitter Fleiß,
Kein Chorgehilfe war erſchienen,
Die Meſſe kundig zu bedienen.

Entſchloſſen iſt er alſobald,
Und macht den Sacriſtan;
Das, ſpricht er, iſt kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan.

Digitized by Google

Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Prieſter dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße,
Geheiliget zum Dienſt der Meſſe.

Und als er dieß mit Fleiß gethan,
Tritt er als Miniſtrant
Dem Prieſter zum Altar voran,
Das Meßbuch in der Hand,
Und knieet rechts und knieet links,
Und iſt gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanktus Worte kamen,
Da ſchellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Prieſter fromm ſich neigt
Und, zum Altar gewandt,
Den Gott, den gegenwärt'gen zeigt,
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sacriſtan
Mit hellem Glöcklein klingend an.
Und alles kniet und ſchlägt die Brüſte,
Sich fromm bekreuzend vor dem Chriſte.

Digitized by Google

So übt er jedes pünktlich aus,
Mit ſchnell gewandtem Sinn,
Was Brauch iſt in dem Gotteshaus,
Er hat es alles inn,
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum Dominus
Der Prieſter zur Gemein' ſich wendet,
Die heil'ge Handlung ſegnend endet.

Da ſtellt er jedes wiederum
In Ordnung ſäuberlich,
Erſt reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er ſich,
Und eilt in des Gewiſſens Ruh
Den Eiſenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoſter noch im Stillen.

Und als er rauchen ſieht den Schlot,
Und ſieht die Knechte ſtehn,
Da ruft er: Was der Graf gebot,
Ihr Knechte, iſt's geſchehn?

Digitized by Google

Und grinzend zerren ſie den Mund,
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der iſt beſorgt und aufgehoben,
Der Graf wird ſeine Diener loben.“

Die Antwort bringt er ſeinem Herrn
In ſchnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen ſieht von fern,
Kaum traut er ſeinem Blick:
Unglücklicher! wo kommſt du her?
„Vom Eiſenhammer.“ — Nimmermehr!
So haſt du dich im Lauf verſpätet?
„Herr, nur ſo lang, bis ich gebetet.“

„Denn als von eurem Angeſicht
Ich heute ging, verzeiht!
Da fragt' ich erſt, nach meiner Pflicht,
Bei der, die mir gebeut.
Die Meſſe, Herr, befahl ſie mir
Zu hören; gern gehorcht' ich ihr,
Und ſprach der Roſenkränze viere
Für euer Heil und für das ihre.

Digitized by Google

In tiefes Staunen ſinket hier
Der Graf, entſetzet ſich.
Und welche Antwort wurde dir
Am Eiſenhammer? Sprich!
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der iſt beſorgt und aufgehoben,
Der Graf wird ſeine Diener loben.“

Und Robert? fällt der Graf ihm ein,
Es überläuft ihn kalt,
Sollt' er dir nicht begegnet ſeyn,
Ich ſandt ihn doch zum Wald?
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur“ —
Nun, ruft der Graf und ſteht vernichtet,
Gott ſelbſt im Himmel hat gerichtet!

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Dieners Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verſtand.

Digitized by Google

Dieß Kind, kein Engel iſt ſo rein,
Laßt's eurer Huld empfohlen ſeyn,
Wie ſchlimm wir auch berathen waren,
Mit dem iſt Gott und ſeine Schaaren.

Digitized by Google

Licht und Wärme.

Der beſſre Menſch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele ſchwellt,
Auch außer ſich zu ſchauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit ſeinen treuen Arm.

Doch alles iſt ſo klein, ſo eng,
Hat er es erſt erfahren,
Da ſucht er in dem Weltgedräng
Sich ſelbſt nur zu bewahren,
Das Herz in kalter ſtolzer Ruh
Schließt endlich ſich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wiſſens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem ſchönſten Glück
Mit Schwärmers Ernſt des Weltmanns Blick.

Digitized by Google

Der Kaufmann.

Wohin ſegelt das Schiff? Es trägt ſidoniſche Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernſtein, das Zinn.
Trag es gnädig Neptun, und wiegt es ſchonend ihr Winde,
In bewirthender Bucht rauſch' ihm ein trinkbarer Quell.
Euch ihr Götter gehört der Kaufmann. Güter zu ſuchen
Geht er, doch an ſein Schiff knüpfet das Gute ſich an.

Digitized by Google

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertrauſt du der Erde
den goldenen Samen
Und erwarteſt im Lenz fröhlich die keimende
Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkſt du dich
Thaten zu ſtreuen,
Die von der Weisheit geſät ſtill für die
Ewigkeit blühn?

Digitized by Google

Pegaſus im Joche.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Hay-
market,
Wo andre Dinge noch in Waare ſich verwandeln,
Bracht' einſt ein hungriger Poet
Der Muſen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph,
Und bäumte ſich in prächtiger Parade,
Erſtaunt blieb jeder ſtehn, und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß ſeinen ſchlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entſtellt! Den ſchönſten Poſtzug würd' es zieren.
Die Race, ſagen ſie, ſey rar,
Doch wer wird durch die Luft kutſchieren?
Und keiner will ſein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, ſpricht er, die ſchaffen keinen
Nutzen,
Doch die kann man ja binden oder ſtutzen,
Dann iſt das Pferd zum Ziehen immer gut.

Digitized by Google

Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuſcher, hoch vergnügt die Waare loszu-
ſchlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort,“
Und Hans trabt friſch mit ſeiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingeſpannt,
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem
tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht
ſchon klug.
Doch morgen fahr' ich Paſſagiere,
Da ſtell' ich es als Vorſpann in den Zug.
Die muntre Krabbe ſoll zwei Pferde mir erſparen,
Der Koller giebt ſich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht
beſchwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilſchnell fliegt
der Wagen.

Digitized by Google

Doch was geſchieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit feſtem Huf zu
ſchlagen,
Verläßt es bald der Räder ſichre Spur,
Und treu der ſtärkeren Natur
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld
und Hecken,
Der gleiche Taumel faßt das ganze Poſtgeſpann,
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen wohlgerüttelt und zerſchellt,
Auf eines Berges ſteilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Spricht Hans mit ſehr bedenklichem Geſicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß ſehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Koſt und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald iſt das ſchöne Thier
Ehe noch drei Tage hingeſchwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's
gefunden,
Ruft Hans. Jetzt friſch, und ſpannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem ſtärkſten Stier.

Geſagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig ſteigt der Greif, und ſtrengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umſonſt, der Nachbar ſchreitet mit Bedacht,
Und Phöbus ſtolzes Roß muß ſich dem Stier
bequemen,
Bis nun, vom langen Widerſtand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern ſchwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden ſtürzt, und ſich im Staube windet.

Verwünſchtes Thier! bricht endlich Hanſens
Grimm
Laut ſcheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So biſt du denn zum Ackern ſelbſt zu ſchlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in ſeines Zornes Wuth
Die Peitſche ſchwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein luſtiger Geſell die Straße hergezogen.
Die Zitter klingt in ſeiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich ſich ein goldnes Band.

Digitized by Google

Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er den Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Geſpann!
Willſt du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertrau'n,
Gieb acht, du ſollſt dein Wunder ſchau'n.

Der Hippogryph wird ausgeſpannt,
Und lächelnd ſchwingt ſich ihm der Jüngling auf den Rücken,
Kaum fühlt das Thier des Meiſters ſichre Hand,
So knirſcht es in des Zügels Band,
Und ſteigt, und Blitze ſprühn aus den beſeelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Weſen, königlich,
Ein Geiſt, ein Gott, erhebt es ſich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, ſchießt brauſend himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entſchwebt es zu den blauen Höhen.

Digitized by Google

Der philoſophiſche Egoiſt.

Haſt du den Säugling geſehn, der, unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, ſchlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bei der Leidenſchaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewußtſeyns Bliz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Haſt du die Mutter geſehn, wenn ſie ſüßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende ſorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge ſelbſt ſich für die Sorge belohnt?
Und du läſterſt die große Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jezt empfänget, jezt giebt, nur durch Bedürfniß beſteht?

Selbſt

Digitized by Google

Selbſtgenügſam willſt du dem ſchönen Ring
dich entziehen,
Der Geſchöpf an Geſchöpf reiht in ver-
traulichem Bund,
Willſt, du Armer, ſtehen allein und allein durch
dich ſelber,
Wenn durch der Kräfte Tauſch ſelbſt das
Unendliche ſteht?

Digitized by Google

Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des Baches
Welle ſich ſpiegelt,
Hell wie von eigener Glut flammt der
vergoldete Saum,
Aber die Well' entführet der Strom, durch die
glänzende Straße
Drängt eine andere ſich ſchon, ſchnell wie
die erſte zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den ſterblichen
Menſchen,
Nicht Er ſelbſt, nur der Ort, den er durch-
wandelte, glänzt.

Digitized by Google

Das Geſchenk.

Ring und Stab o ſeyd mir auf Rheinweinflaſchen willkommen!
Ja, wer die Schafe ſo tränket, der heißt mir ein Hirt.
Dreimal geſegneter Trank! Dich gewann mir die Muſe, die Muſe
Schickt dich, die Kirche ſelbſt drückte das Siegel dir auf.

Digitized by Google

Macht des Weibes.

Mächtig ſeyd ihr, ihr ſeyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die ſtille nicht wirkt, wirket die rauſchende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Geſetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrſchet und herrſche das Weib.
Manche zwar haben geherrſcht durch des Geiſtes Macht und der Thaten,
Aber dann haben ſie dich, höchſte der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin iſt nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo ſie ſich zeige, ſie herrſcht, herrſchet bloß weil ſie ſich zeigt.

Digitized by Google

Die Johanniter.

Herrlich kleidet ſie euch, des Kreuzes furchtbare Rüſtung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beſchützt,
Durch die ſyriſche Wüſte den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwert ſteht vor dem heiligen Grab.
Aber ein ſchönerer Schmuck umgiebt euch die Schürze Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelſten Stamm's,
Dient an des Kranken Bett', dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht chriſtlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpfteſt, in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

Digitized by Google

An die Proſelytenmacher.

Nur ein weniges Erde beding ich mir außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich bewege ſie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir außer mir ſelber
Mich zu begeben und ſchnell will ich der Eurige ſeyn.

Digitized by Google

Der Metaphyſiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt,
Kaum ſeh ich noch die Menſchlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunſt, die Höchſte unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!“
So ruft von ſeines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, ſo der kleine große Mann
Hans Metaphyſikus in ſeinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick ſo vornehm niederſchauet,
Wovon iſt er — worauf iſt er erbauet?
Wie kamſt du ſelbſt hinauf, — und ſeine kahlen Höh'n,
Wozu ſind ſie dir nütz, als in das Thal zu ſehn?

Digitized by Google

Deutſche Treue.

Um den Scepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habspurgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Auſtrier führt, den Jüngling, das neidiſche Kriegsglück
In die Feſſeln des Feind's, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er ſich los, ſein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe da ſtellt er aufs neu willig den Banden ſich dar.
Tief gerührt umhalſt ihn der Feind, ſie wechſeln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,

Digitized by Google

Arm in Arme ſchlummern auf Einem Lager die Fürſten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleiſcht.
Gegen Friederichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er beſtreitet, zurück.
„Wahrlich! So iſt's! Es iſt wirklich ſo. Man hat mir's geſchrieben."
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Digitized by Google

Nadoweſſiſche Todtenklage.

Seht! da ſitzt er auf der Matte,
Aufrecht ſitzt er da,
Mit dem Anſtand, den er hatte,
Als er's Licht noch ſah.

Doch wo iſt die Kraft der Fäuſte,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngſt zum großen Geiſte
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, Falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Graſes Welle,
Auf dem Thau der Flur.

Dieſe Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirſch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh.

Digitized by Google

Dieſe Arme, die den Bogen
Spannten ſtreng und ſtraff!
Seht, das Leben iſt entflogen,
Seht, ſie hängen ſchlaff!

Wohl ihm, er iſt hingegangen,
Wo kein Schnee mehr iſt,
Wo mit Mays die Felder prangen,
Der von ſelber ſprießt;

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fiſchen alle Teiche
Luſtig ſind gefüllt.

Mit den Geiſtern ſpeiſt er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir ſeine Thaten loben,
Und ihn ſcharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles ſey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Digitized by Google

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer ſchwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg iſt lang;

Auch das Meſſer ſcharf geſchliffen,
Das vom Feindeskopf
Raſch mit drei geſchickten Griffen
Schälte Haut und Schopf;

Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge ſtrahlen
In der Seelen Land.

Digitized by Google

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menſchen viel
Von beſſern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man ſie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Menſch hofft immer Verbeſſerung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeiſtert ihr Zauberſchein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beſchließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es iſt kein leerer ſchmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut ſich an,
Zu was beſſerm ſind wir geboren,
Und was die innere Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht.

Digitized by Google

Die zwei Tugendwege.

Zwei ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt,
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andere dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend.
Wohl ihm, den ſein Geſchick liebend auf beiden geführt.

Digitized by Google

Die Zerſtörung von Troja.

Freie Ueberſetzung
des zweiten Buchs der Aeneide.

Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneens
Munde,
Der alſo anhub vom erhab'nen Pfühl:
O Königin, du weckſt der alten Wunde
Unnennbar ſchmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geſchick verlangſt du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränenwerthe
fiel,
Die Drangſal alle ſoll ich offenbaren,
Die ich geſehn und meiſtens ſelbſt erfahren.

Wer, ſelbſt ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grauſamen Ulyß erzählte thränenlos!
Und ſchon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Plejaden.

Digitized by Google

Doch treibt dich ſo gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geſchick zu
hören,
Sey's denn! Wie ſehr auch die Erinnrung mir
Die Seele ſchaudernd mag empören!

Der Griechen Fürſten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunſt
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre Liſt erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunſt.
Der Kern der tapferſten birgt ſich in dem Gebäude,
Und Waffen ſind ſein Eingeweide.

Die Inſel Tenedos iſt aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, ſo lange Troja ſtand,
Jetzt ein verrätheriſcher Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsſchiffe weilen,
Dort birgt der Griechen Heer ſich auf verlaßnem
Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen,
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald

Alsbald ſpannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier ſich los,
Heraus ſtürzt alles Volk in frohem Jubelſchwarme,
Das Lager zu beſehn, aus dem ſein Leiden floß.
Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier ſchwang Achill das ſchreckliche Geſchoß,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

Mit Staunen weilt der überraſchte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Roſſes,
Thimät, ſey's böſer Wille, ſey's Geſchick,
Wünſcht es im innern Raum des Schloſſes.
Doch bang vor dem verſteckten Feind
Räth Capys an, und wer es redlich meint,
Den ſchlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erſt ſein Inn'res zu beſchauen.

Die Stimmen ſchwankten noch in ungewiſſem Streite,
Als ihn der Prieſter des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam.

Digitized by Google

Raſ't ihr Dardanier? ruft er voll banger Sorgen.
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde ſeyn geflohn?
Ein Griechiſches Geſchenk und kein Betrug ver-
borgen?
So ſchlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Roſſe nicht verſteckte Feinde lauern,
So droht es ſonſt Verderben unſern Mauern,
So iſt es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So ſollen ſich die Mauern bücken
Vor ſeinem ſtürzenden Gewicht,
So iſt's ein anderer von ihren tauſend Ränken,
Der hier ſich birgt. Trojaner trauet nicht,
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn ſie
ſchenken.

Dieß ſagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit ſtarken Kräften in des Roſſes Lende,
Es ſchüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgeſtopften Wände,
Und hätte nicht das Schickſal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt ſeine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug ſein Eiſen aufgeſtört,
Noch ſtünde Ilium, und Pergams feſte Zinne.

Digitized by Google

Indeſſen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeſchnürt,
Mit lärmendem Geſchrei ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling ſpielte den Verirrten,
Und bot freiwillig ſich den Banden dar,
Durch falſche Botſchaft Troja zu verderben,
Mit dreiſter Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, ſammelt um und um
Die wilde Jugend ſich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloß geſtellt ſo vieler Feinde Grimm,
Fliegt er mit ängſtlichſcheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt Königin vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet ſich ein Port,
Wo thut ein Meer ſich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
Schnell umgeſtimmt von dieſem Wort

Legt ſich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn fortzufahren.

Wes Stamm's er ſey? Was ihn hierher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, ſelbſt in des Feindes Macht,
Soll er bekennen. Furcht und Angſt verſchwanden.
Was es auch ſey, ruft er, dir König ſey's geſtanden.
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit,
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören,
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner ſoll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den ſie im Grabe ſchmerzlich jetzt beklagen?
Mit dieſem hat, er iſt mir anverwandt,
Seit dieſes Krieges erſten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Aſien geſandt.

So lange Palamed der Herrſchaft ſich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit ſaß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.

Digitized by Google

Doch das verging, als ihn Ulyſſens Haß,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus über-
geben,
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhaltnen Rache Schmerz
Zernagte ſtill mein wundes Herz.

Weh mir, daß ich ſie nicht verſchwieg,
Zu laut zu ſeinem Rächer mich erklärte,
Wenn einſt ein Gott aus dieſem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich ſchweren Groll,
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulyſſes nicht, und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu ſchrecken.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas — doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit verlieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche ſchon in Ilium,
Wohlan, ſo würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkommne Botſchaft ſeyn,
Das wird die Söhne Atreus hoch erfreun,
Und herrlich werden ſie's euch lohnen.

Digitized by Google

Ohn' Ahndung des Betrugs, der aus dem Griechen
ſpricht,
Steigt unſre Neugier, ihm den Aufſchluß abzufragen,
Und er, mit ſchlau verſtelltem Zagen,
Vollendet ſo den täuſchenden Bericht:
Oft, ſpricht er, war der Wunſch lebendig bei dem
Heere,
Der langen Kriegesnoth ſich endlich zu entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn,
O daß es doch geſchehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dieß Roß von Fichtenholz ſtand längſt ſchon aufge-
thürmet,
Als, vom Orkan gepeitſcht, die finſtre Luft geſtürmet.
Verlegen ſendet man zuletzt Euripylus,
Zu fragen an des Schickſals Throne,
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit dieſem traur'gen Schluß.

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Win-
den,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.

Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe ſich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angſt durchlief die ziternden Gebeine,
Als in dem Lager dieſe Poſt erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine?

Jetzt riß Ulyß mit lärmendem Geſchrei
Den Seher Kalchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungeſtümer Bitte,
Zu ſagen, weſſen Haupt zum Tod bezeichnet ſey.
Schon ließen viele mich, mit ahndungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben ſchauen.
Zehn Tage ſchließt der Prieſter ſchlau ſich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

Zuletzt, als könnt' er dem beredten Flehn
Ulyſſens nicht mehr widerſtehn,
Läßt er geſchickt den Namen ſich entreiſſen,
Und zeichnet mich dem Mördereiſen.
Man ſtimmt ihm bei, und froh ſieht jeder die Gefahr,

Digitized by Google

Die alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag iſt da, die Binde ſchmückt mein Haar,
Man ſtreut das Mehl, das Opfer iſt bereitet.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande,
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn ſie zum Vaterlande
Vielleicht ſich eingeſchifft, vom Ufer ſich verlor.
Nie werd' ich ach! die Heimat mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in dieſe Arme ſchließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Danaer an dieſem theuren Blut.

Und nun bei allen himmliſchen Dämonen,
Die in des Herzens tiefſte Falten ſehn,
Wenn Treu und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß ſo viel Leiden dir zu Herzen gehn.
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verſchuldete, erfuhr!
Wir ſehen jammernd ſeine Thränen rollen,
Es ſiegt in uns die Stimme der Natur.

Digitized by Google

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm löſen,
Und ſpricht ihm Troſt mit milden Worten ein.
Du biſt, ſpricht er, ein Danaer geweſen,
Wer du auch ſeyſt, hinfort wirſt du der Unſre ſeyn.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fragen hören.
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum ſo rieſengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu
Ehren?

Er ſprach's und jener Böſewicht, gewandt
In jeder Liſt, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundne Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich Rächer aller Lügen,
Dich Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich
zückte,
Dich prieſterliches Band, das meine Schläfe ſchmückte,
Euch ruf ich jetzt zu Zeugen an.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon giebt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre Liſt verhehlet.

Digitized by Google

Gedenke du nur deines Wortes Fürſt,
Und ſchone, Troja, den, der Rettung dir geſchenket,
Iſt's anders wahr, was du jetzt hören wirſt,
Und werth, daß man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche,
Doch ſeit Ulyß der Schalk und Diomed der Freche
Der Göttin Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reißen ſich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne ſelbſt mit mordbefleckter Hand
Verwegen zu berühren, ſchwand
Der Griechen Glück dahin, gieng ihre Kraft verloren.

Auf immer war Athenens Gunſt entwichen,
Bald zeigte ſich in fürchterlichen
Erſcheinungen der Göttin Strafgericht.
Kaum ſteht das Bild im Lager ſtill, ſo blitzen
Die offnen Augen und die Glieder ſchwitzen,
Und dreimal ſcheint (entſetzliches Geſicht!)
Die Göttin ſich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze ſchütternd zu erbeben.

Digitized by Google

Ein Gott gebeut jeʒt durch des Sehers Mund,
Auf ſchneller Flucht die Heimat zu gewinnen,
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So ſpricht das Schickſal, Pergams feſte Zinnen,
Sie hätten denn aufs neu der Heimat Strand
berührt,
In wiederholter Fei'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das ſie auf krummen Schiffen weggeführt.

Jeʒt zwar ſind ſie nach Argos heimgefahren,
Doch führt ſie Kalchas bald mit neuen Krieger-
ſchaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu verſöhnen,
Und nicht umſonſt ſeht ihr's ſo rieſengroß.
Es ſollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie ſollt euch der Beſiʒ des Wunderbild's erfreun,
Nie ſollt es eurer Stadt den alten Schuʒ erneun.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu verſehren,
So traf der Göttin Fluch ganz Ilium.
(Möcht ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)

Digitized by Google

Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Aſien zu uns des Krieges Wogen
Und weh dann über Griechenland!

Von dieſer Lügen ſchlau gewebten Banden
Ward unſer redlich Herz umſtrickt,
Der Zweifel wird in jeder Bruſt erſtickt.
Die dem Tydiden männlich widerſtanden,
Die der theſſaliſche Achill nicht zwang,
Nicht zehenjähr'ge Kriegeslaſten,
Nicht das Gewühl von tauſend Maſten,
Weint ein Betrüger in den Untergang

Jetzt aber ſtellt ſich den entſetzten Blicken
Ein unerwartet ſchrecklich Schauſpiel dar.
Es ſtand, den Opferfarren zu zerſtücken,
Laokoon am feſtlichen Altar.
Da kam, (mir bebt die Zung' es auszudrük-
ken)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Dahergeſchwommen auf den ſtillen Wogen.

Digitized by Google

Die Brüſte ſteigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Waſſern ſteigt der Kämme blut'ge
Glut,
Und nachgeſchleift in ungeheurem Rade
Netzt ſich der lange Rücken in der Flut,
Lautrauſchend ſchäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Am Rachen wetzen ziſchend ſich die Zungen,
So kommen ſie ans Land geſprungen.

Der bloße Anblick bleicht ſchon alle Wangen.
Und auseinander flieht die furchtentſeelte Schaar,
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt ſich nur den Prieſter am Altar.
Der Knaben zitternd Paar ſieht man ſie ſchnell
umwinden,
Den erſten Hunger ſtillt der Söhne Blut,
Der Unglückſeligen Gebeine ſchwinden
Dahin von ihres Biſſes Wuth.

Zum Beiſtand ſchwingt der Vater ſein Geſchoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn ſelbſt, er ſteht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen,

Digitized by Google

Zwei Ringe ſieht man ſie um ſeinen Hals, und noch
Zwei andre ſchnell um Bruſt und Hüfte ſtricken.
Und furchtbar überragen ſie ihn doch
Mit ihren hohen Hälſen und Genicken.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltſam zu zerreiſſen, ſtrengt
Der Arme Kraft ſich an, des Geifers Schaum
beſprengt
Und ſchwarzes Gift die prieſterliche Binde,
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schoos mit berſtendem Geheule,
So brüllt der Stier, wenn er gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entſpringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeſchwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbar'n Tritonide,
Dort legen ſie ſich zu der Göttin Fuß,
Beſchirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entſetzen bleibt in jeder Bruſt zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geſchick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

Digitized by Google

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweih-
ten Bilde!
Und flehet an der Göttin Milde!
Sogleich ſtrengt jeder Arm ſich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt iſt aufgethan,
Und auf der Walze künſtlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen,
Verderbenträchtig, ſchwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königsſitz.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Laſt.
O meine Vaterſtadt! So reich an Siegeskronen,
O heil'ges Land, wo ſo viel Götter thronen!
In deiner Mitte ſteht der fürchterliche Gaſt.
Viermal hat es am Eingang ſtill gehalten,
Und viermal klang das Erz in ſeines Bauches
Falten.

Uns warnt es nicht! von wüthender Begierde
Verblendet, ſetzen wir die unglückſchwangre Bürde
Beim Tempel ab. Apolls Orakel ſpricht
Weiſſagend aus Kaſſandrens Munde,

Es ſpricht von Trojas letzter Stunde,
Wir glauben ſelbſt der Gottheit nicht.
Von feſtlich grünem Laub muß jeder Tempel
wehen,
Und — morgen iſt's um uns geſchehen!

Indeſſen wandelt ſich des Himmels Bogen
Und Nacht ſtürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt ſie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein,
An Trojas Mauern fängt es an zu ſchweigen,
Der Schlummer ſpannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum ſtillen Zeugen,
Der Griechen Flotte ſich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt ſie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beſchützt,
Eröffnet Sinon ſtill den Bauch der Fichte,
Gehorſam giebt das aufgethane Roß
Die Krieger von ſich, die ſein Leib verſchloß,
Und hoch erfreut entſpringen ſie zum Lichte.

Herab

Herab am Seile gleiten ſchnell die Fürſten
Theſſandrus, Stenelus, Machaon, Acamas,
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürſten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt,
Sie ſtürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf beſiegt,
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß ſchon die Genoſſen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürſten ſtoßen.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des erſten Schlummers Wohlthat ſich hernieder,
Und ſchloß mit ſüßem Zauberband
Die kummerſchweren Augenlieder.
Da ſah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgeſichte mir erſcheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergoſſen in ein lautes Weinen.

So wie ihn einſt durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweigeſpann geriſſen,
Von blut'gem Staub geſchwärzt und mit durchbohrten Füßen,
Ihr Götter, wie von Schmach entſtellt!

Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüſtung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geſchleudert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befleckt, der Locken ſchönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime ſtand er da,
Den Leib beſät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen ſah.
Den hohen Schatten zu beſprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang,
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang.

O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geſchmachtet hat!
O ſey willkommen, Licht der Vaterſtadt!
Warum und wo haſt du ſo lang verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir beſtehn,
Von ſo viel Noth und Herzensangſt ermatten,
So viel geliebte Leichname beſtatten,
Eh dich die Freunde wieder ſehn!

Digitized by Google

O ſprich, und welcher Frevel durft es wagen,
Der Augen ſonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was ſollen dieſe Wundenmähler ſagen?
Doch keinen Laut verlor der Geiſt,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein ſchweres Ach der Zunge Band durchreißt.

Fort Göttinſohn! Fort, fort aus dieſem Brand,
Die Mauern ſind in Feindes Hand,
Die ſtolze Troja ſtürzt von ihren Höhen,
Genug, genug iſt für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geſchehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schickſal wendet,
So hätt' es dieſer Arm vollendet.

Die Heiligthümer ſind dir übergeben,
Nimm zu Gefährten ſie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für ſie wirſt du ein neues Ilium erheben,
Nach langer Irrfahrt auf dem Ozean.

Digitized by Google

Er ſprichts, und holt in ſchneller Eile
Mir vom Altar mit eig'ner Hand
Der mächt'gen Veſta heil'ge Säule,
Den Prieſterſchmuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draußen hört man ſchon ein tauſendſtimmig
Heulen
Mit wachſendem Getön die bangen Lüfte theilen,
Es dringt der Waffen eiſernes Gebrauſe
Bis zu Anchiſens meines Vaters Hauſe,
Das hinter Bäumen einſam ſich verlor,
Es donnert aus dem Schlummer mich empor.
Den höchſten Standort wähl' ich mir im Hauſe,
Und ſtehe da mit offnem Ohr.

So fallen Feuerflammen ins Getraide,
Gejagt vom Wind, ſo ſtürzt der Wetterbach
Sich rauſchend nieder von des Berges Heide,
Zertreten liegt, ſo weit er Bahn ſich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters
Freude,
Und umgeriſsne Wälder ſtürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwiſſend wo es dröne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

Digitized by Google

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu und Glauben halten!
Das Truggeweb' ſieht man jetzt ſchrecklich ſich ent-
falten,
Schon liegt, beſiegt vom praſſelnden Vulkan,
Deiphobus erhab'ne Burg im Staube,
Schon wird Ucalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des ſigäiſchen Sundes Flut
Scheint wieder von des Feuers Glut.

Von lautem Kriegsgeſchrei erzittern jetzt die Zinnen
Und ſchrecklich ſchmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Heer zu ſammeln ſchnell treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veſte zu gewinnen.
Verzweiflung ſelbſt iſt des Entſchluſſes Sporn.
Will, ruf' ich aus, das Schickſal mit uns enden,
So ſtirbt ſich's ſchön, die Waffen in den Händen.

Indem ſeh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Prieſter des Apoll bei mir vorüber eilen,
Die überwund'nen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum
Strand.

Digitized by Google

Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beſchließt das zürnende Ge-
ſchick?
Welch feſtes Schloß wird uns noch Schutz ge-
währen?
Da giebt er ſeufzend mir zurück:

Der Tage letzter iſt vorhanden,
Gekommen iſt die unabwendbar böſe Zeit,
Einſt gab es Teukrer, Troja hat geſtanden,
Und ſeines Ruhmes Schimmer ſtrahlte weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten Stadt,
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon ſchürt die Glut, frohlockend ſeiner That.

Und durch die zweifach offnen Thore wogen
Schon tauſende und tauſende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen,
Es ſtehen andre mit geſtrecktem Speer,
Mordluſtig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eiſens Blitz ſtarrt jeder Bruſt entgegen,
Kaum thun die erſten Wachen Widerſtand
Und wagen das Gefecht mit ungewiſſer Hand.

Digitized by Google

Von dieſen Reden feurig aufgefordert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner ſtürzender Paläſte kracht,
Wo vom Geſchrei und vom Geklirr der Eiſen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen,
Der günſt'ge Mond giebt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beſeelen gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn Choröbus folgt dem Zug,
Den für Kaſſandra die unſelge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug!
Dem Vater ſeiner Braut bracht' er hülfreiche Scharen,
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der Gottbeſeelten Braut.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'gen Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umſonſt voll Heldentugend,
Gewichen ſind, ihr ſeht's, aus allen ihren Sitzen
Die Götter, welche Troja ſchützen,

Digitized by Google

Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer nachzugehn,
Kommt, der entflammten Troja beizuſtehn,
Kommt mit mir, kommt und fechtend endigt euer Leben!
Beſiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

Entflammet durch dieß Wort iſt ihres Eifers Glut,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel ſpürend ſchleichen,
Herausgeſtachelt von des Hungers Wuth,
Mit trocknem Gaum erwartet von der Brut,
Geht's zum gewiſſen Tod durch Schwerter und durch Leichen,
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten ſtreichen
Rings durch die Straßen, unſer kühner Muth
Verſchmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würgteſt, kund,
Wo nähm' ich Thränen her, ſie zu beweinen!
Sie fällt die hohe Stadt, ſeit grauem Alterthum,
Gewohnt zu herrſchen und zu ſiegen,
Auf Straßen, Schwellen, ſelbſt im Heiligthum
Der Götter ſieht man Todtenkörper liegen.

Digitized by Google

Doch glaube nicht, daß nur trojaniſch Blut
Der Nächte ſchrecklichſte getrunken,
Auch meines Volks erſtorb'ner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angſt, der Qual, des Jammers Stimmen ſpalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes ſchrecklich wechſelnde Geſtalten!

Von Feinden warf zuerſt mit einer großen Schaar
Androgeos ſich uns entgegen.
Sein Irrthum ſtellt in uns der Freunde Heer ihm dar,
Auf Brüder, eilt! ruft er. Woher ſo ſpät ihr Trägen?
Die andern tragen ſchon das ganze Pergam fort,
Ihr habt erſt jetzt den Schiffen euch entriſſen?
Kaum endigt er, ſo ſagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umſchließen.

Sein Fuß erſtarrt, und auf den Lippen ſtirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief verſteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt.
Ihr blauer Hals ſchwillt an, mit gift'gem Grimme

Knirſcht ſie empor, und bleich flieht er zurück!
So wendet bei geſchärftem Blick
Androgeos erſchrocken um. Wir dringen
In ſeine dichte Schaar, es miſchen ſich die Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht entſeelt, erliegen
Sie unſerm Arm. Den Anfang krönt das Glück.
Auf Freunde, ruft, erhitzt von dieſen erſten Siegen,
Chorőbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geſchick
In dieſem Zufall ſelbſt den Weg zum Leben.
Vertauſcht den Schild! Den griech'ſchen Helm aufs
Haupt!
Liſt oder Kraft — was wäre Feinden nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

Er ſprichts, und ſchleunig weht auf ſeinem Haupt
Des fremden Helmes Buſch, Androgeos geraubt.
Er eilt des Schildes Zierde zu vertauſchen,
Und läßt ein griechiſch Schwert von ſeinen Hüften
rauſchen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich ſchnell die friſch gemachte Beute.
So ſtürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unſern Gott! zum Streite.

Digitized by Google

Begünſtigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unſern Streichen,
Schon fliehn ſie ſcharenweis, dem drohenden Geſchick
Am ſichern Bord der Schiffe zu entweichen,
Bis in des Roſſes Bauch ſcheucht ſie die Furcht zurück.
Ach niemand ſchmeichle ſich, im Dünkel großer
Thaten,
Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt ſich uns! Selbſt an Tritoniens Altar
Erkühnt man ſich, Kaſſandra zu ergreifen,
Wir ſehn mit aufgelöſtem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel ſchleifen,
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angeſicht,
Denn, ach! die Feſſel klemmt der Jungfrau zarte
Hände.
Chorôbus Wahnſinn trägt es nicht,
Er ſucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

Ihm ſtürzt in dicht geſchloſſ'nen Gliedern
Die ganze Schaar der Freunde nach,
Doch ach! von unſern eig'nen Brüdern
Kommt hier vom höchſten Tempeldach

Digitized by Google

Ein mördriſch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbuſches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechſelt, hatte ſie betrogen.

Die Prieſterin uns abzuringen
(Verrathen hat uns längſt der Sterbenden Geſchrei)
Umſtürmt uns der Dolopen Schaar. Es dringen
Mit Ajax die Atriden ſelbſt herbei.
So wenn im Sturme ſich die Winde heulend ſchlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
Der muth'ge Oſt, auf Titans raſchem Wagen,
Es rauſcht des Meeres Grund, des Waldes Eiche
kracht.

Jetzt ſehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die unſ'rer Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finſtern Dunkel ſchlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren,
Ihr ſchneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes Liſt, der Schilde falſche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stim-
men weichen,
Jetzt ſiegt des Feindes Uebermacht.

Digitized by Google

Es fällt zuerſt, von Peneleus durchſtochen,
Chorðbus an Tritoniens Altar,
Es fällt, der das Geſetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der redlichſte, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht ſo! Von Freundesſtreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingeſtreckt;
Und kann der Prieſterſchmuck, der dich o Panthus deckt,
Kann ſelbſt dein ſchuldlos Herz die Himmliſchen er=
weichen?

Bezeugt mir's Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verſchlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und, war's mein Loos an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt vor Alter laß
Iphyt und ſchwer von Wunden Pelias.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautſter
Hall.
Als raſ'te nirgends ſonſt der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge.

Digitized by Google

Des Andrangs Ungeſtüm, ergrimmten Widerſtand.
Den Feind ſeh ich die hohen Dächer ſtürmen,
Und mit der Schilde dichtgeſchloſſ'nem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich ſehe Leitern an die Mauern legen,
Entſchloſſen klimmt der trotz'ge Sieger nach,
Die linke hält den Schild der Pfeile Sturm ent-
gegen,
Feſt klammert ſich die rechte an das Dach.
Beſchäftigt iſt mein Volk, die Thürme abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmende be-
droht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn alles alles fehlgeſchlagen!

Herabgeſtürzt ſeh' ich die übergoldten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach innen
Von einer dichten Schaar Dardanier bewacht.
Ein friſcher Muth lebt auf in unſern Seelen,
Der ſchwerbedrängten Burg des Königs beizuſtehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen,
Und der Beſiegten Muth mitſtreitend zu erhöhn.

Digitized by Google

Noch führten zum Pallaſt, der Menge unbekannt,
Geheime abgeleg'ne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander ſich verlieren.
Oft hatte, frei von des Gefolges Zwang,
Andromacha in Trojas ſchönen Tagen
Auf dieſem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

Mich bringt er jetzt zum höchſten Dach hinauf,
Von wo die Teukrier mit ſegenleeren Händen
Verlor'ne Pfeile niederſenden.
Zum jähen Thurm verfolg' ich meinen Lauf,
Der über's Dach empor zum Sternenhimmel ſchreitet,
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze Schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
Der Decke ſchon gewich'ne Fugen,
Und ſchleudern ſie auf der Achiver Flut
Mit ſamt den Pfeilern, die ſie trugen.
Herunter ſtürzen ſie mit donnerndem Gekrach,

Digitized by Google

Und weh' den Stürmenden, die ſich darunter ſtellten!
Doch friſche Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen
Pflanzt Pyrrhus ſich im Glanz der Rüſtung vor
das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von böſen Halmen,
Die giftgeſchwollen ſchlief im Eisbedeckten Moor,
Und neuverjüngt jetzt von ſich ſtreift die Schale,
Den glatten Leib im Reif zuſammenringt,
Sich mit erhab'ner Bruſt aufbäumt zum Sonnen=
ſtrale,
Und dreier Zungen Blitz im Munde ſchwingt.

Dicht an ihm ſteht der hohe Periphas,
Nächſt dem Avtomedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt ſich Skyros Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er ſelbſt das erzbeſchlag'ne Thor,
Und alle Bänder ſtürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das ſeinen Schirm
verlor,
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

Des

Des innern Hauſes weiter Hof, die Schaar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimſte Säle bieten
Dem überraſchten Blick ſich dar,
Und aus den innerſten Gemächern dringet
Der Männer Schreyn, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

Man ſieht der Mütter Heer die weite Burg durch-
ſchweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen,
Und küſſen den empfindungsloſen Stein,
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus ſchon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod iſt der erſte Gruß, ſo fluthen ſie heran,
Von Waffen rauſcht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeſchwoll'ne Bach,
Der ſchäumend ſeinen Damm durchbrach,
Der Felſen Kerkerwand mit wildem Grimm durch-
hauen.
Er ſtürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,

Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich ſelbſt ſah, Mord im Blick, den Achilliden
Am Eingang ſtehn, und bei ihm die Atriden.

Ich ſah auch Hekuba, ſah ihre hundert Töchter,
Sah Priam ſelbſt an den Altar geſtreckt,
Den Vater blühender Geſchlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer friſch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von funfzig Ehen,
Der Enkel ſchöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule ſtürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entging, das wird des Wür-
gers Raub.

Mitleidig, Fürſtin, wirſt du fragen,
Wie König Priam ſeine Tage ſchloß?
So wiſſe denn: Kaum hört er Trojens Stunde ſchlagen
Und ſah den Feind, der durch die Pforten ſich ergoß,
So eilt er, ſich den Panzer anzuſchnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längſt der Scheide
nicht entflog,
Und ſtürzt zur Schlacht, als Fürſt zu fallen.

Digitized by Google

Es ſtieg in des Palaſtes mittler'm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich ſcheuen Tauben, die das donnerſchwüle
Wetter
Zuſammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und ſchloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

Jetzt ſah ſie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen ſich bewegen.
Unglücklicher wohin, ruft ſie ihm bang entgegen,
Was für ein Wahnſinn reichte dir den Speer?
Und wäre ſelbſt mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nichts mehr.
Hierher tritt! Dieſes Heiligthum ſchützt alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie ſprach's, und zog ihn zu ſich hin, und ließ
Im Prieſterſtuhl den Greis ſich niederſetzen,
Da kam, von Pyrrhus mörderiſchem Spieß
Durchbohrt, ſein Sohn Polit, bluttriefend, voll
Entſetzen,

Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Daher gerannt. Sein Blick ſucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz, den ſchon gewiſſen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

Schon haſcht ihn ſein furchtbarer Arm,
Und über ihm ſieht ſchon den Stahl der Vater ſchweben,
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben.
Nicht länger ſchweigt das Vaterherz,
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donnerſtimme,
Und heult in dieſe Worte ſeinen Schmerz:

Für dieſe Frevelthat, für dieſen bittern Hohn,
Für dieß verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Götter Thron,
Erwarte dich, wie ſolche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grauſenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenſtücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

Digitized by Google

So wahrlich hielt's mit ſeinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen,
Es ehrte mit erröthendem Geſicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feier würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wieder ſehen.

Mit dieſen Worten ſchleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der ſchwachen Hand enteilet,
Und aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag dem Achill, wie ſehr ihn meine Thaten ſchänden!
Verklage dort den tiefgeſunk'nen Sohn,
Jetzt aber ſtirb von meinen Händen!

Er reißt den Zitternden, dieß ſagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die ſilbergrauen Haare,
Indeß die Rechte tief ſich in den Buſen taucht.
So endigt' Priamus. Sein Aug' ſah Troja brennen.
Die über Aſien den Scepter ausgeſtreckt,

Jetzt ein gigant'ſcher Rumpf, am Meeresſtrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt und niemand kann ihn nennen.

Jetzt wird zum erſtenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blaſſen
Weckt mir des eig'nen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin Kind verlaſſen;
Ich ſpähe rings um, wer mir folgen kann,
Ach, matt vom Streit ſind alle längſt verſchwunden,
Hier hatten ſie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

So war ich denn der einzig übrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Veſta's Tempelhallen
Die Tochter Tyndars ſprachlos ſitzend zeigt,
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten ſtrenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu ſterben,
Barg ſie im Heiligthum ihr bleiches Angeſicht.

Digitized by Google

Mein Zorn entbrennt, es reißt mich hin ſie zu durch-
bohren,
Zu rächen mein zerſtörtes Vaterland.
Was? Troja ſetzte ſie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teukrer hinter ſich in ſklaviſchem Gewand?
Sie ſähe Gatten, Kinder, Aeltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfeſt begehen?
Nein! das wird nimmermehr geſchehen!

Mag's ſeyn, daß des geſtraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger
ſchändet,
Genug, ich ſättige der Rache heiße Glut,
Der Frevel wird geſtraft, gerächt der Feinde Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugeſendet.
So ſprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
Als plötzlich, ſchön, wie ſie ſich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgeſtalt ſich zu mir neiget.

Ganz Göttin, ganz umfloſſen von dem Lichte,
Worin ſie ſteht vor Jovis Angeſichte,
Durchſchimmerte ihr Glanz die Dunkelheit:
Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde

Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Roſenmunde,
Indem ihr Arm zu ſtehen mir gebeut.
Wohin mit dieſen wüthenden Geberden?
Was ſoll aus deiner Mutter werden?

Du willſt nicht lieber ſehn, ob dein Aſkan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlaſſen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreuſa ſchwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfaſſen,
Längſt, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die ſpartan'ſche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an. Da! zürne himmelwärts!
Die Götter ſind's, die Trojas Fall beſchließen!

Blick auf! der Nebel ſey zerſtreut,
Der noch mit Finſterniß dein ſterblich Aug' umhüllet,
Doch werde ſtreng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du ſiehſt, wie Qualm und Rauch in ſchwarzen Flu-
then ſteiget,
Siehſt Schutt auf Schutt und Stein auf Stein ge-
häuft,
Das iſt Neptun, der Trojas Veſte ſchleift,
Und mit dem Dreizack ihre Mauern beuget.

Digitized by Google

Am Skäerthor ſiehſt du Saturnia
Die Unbarmherzige in rauhem Eiſen blinken,
Siehſt von den Schiffen ſie ſtets neue Feinde winken,
Auf Pergams Thurm ſiehſt du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß, blitzen,
Du ſiehſt — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
Des Himmels König ſelbſt auf Idas düſterm Thron
Den Feinden Kräfte leihn, die Himmliſchen erhitzen.

Gieb auf die eitle Gegenwehr,
O ſäume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirſt du dein Haus gewinnen,
Ich bin mit dir — Sie ſprach's, und Nacht war um
mich her,
Und mir erſchienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Geſtalten,
Verwüſtung, Einſturz, Grauſen um und um,
In Aſche ſank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schaar, auf hoher Berges-
heide,
Der Aexte mörderiſche Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Eſche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die ſchwanke Krone nickt,

Erſchüttert rauſcht der dichtbelaubte Wipfel,
Bis von der Wunden Macht beſiegt,
Sie ächzend ſich herunter wiegt,
Und ſich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeſchädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeſchlagen,
Mit dem verehrten Vater fang ich an,
Ihn will ich rettend erſt auf das Gebirge tragen,
Umſonſt beſtürmt ihn ſeines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

Ihr andern, ruft er aus, in deren feſten Brüſten
Der Jugend üppige Geſundheit glüht,
Spart euch für beßre Tage — flieht!
War's mir von Zevs beſtimmt, des Lebens Reſt zu friſten,
So war er Gott genug, den Flammen ſelbſt zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleih'n. Genug, daß Einmal ſchon
Dieß graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert.
Genug, daß es ihn einmahl überdauert!

Digitized by Google

So will ich es. Jetzt Kinder nehmt
Den letzten Abſchied von Anchiſen,
Den Weg zum Tode find' ich ſelbſt, es ſchämt
Der Feind ſich nicht, mein Blut mitleidig zu ver-
gießen.
Er zieht mich aus, gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter haſſen mich, wozu noch länger tragen
Des ſiechen Lebens laſtendes Gewicht,
An Thaten leer, ſeitdem mich Jovis Bliz geſchlagen!

Er ſprach's und unbeweglich blieb er ſtehn,
Ihn beugt nicht unſer heißes Dringen,
Nicht ſeines Enkels, nicht Kreuſens Händeringen,
Nicht unſrer Thränen Macht, die ſtrömend zu ihm flehn,
Durch ſolchen Troz doch nicht den Tod herbei zu rufen,
Nicht uns, uns alle, mit in ſeinen Fall zu ziehn,
Er bleibt auf ſeinem Nein, und weicht nicht von
den Stufen,
Aufs neu muß ich dem Tod entgegen fliehn.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich Vater ließ ich fliehend hinter mir?
Solch grauſames Begehren kam von dir?
Iſt's Jovis Schluß, ſoll nichts die Heimath überleben,

Digitized by Google

Beharreſt du darauf, daß uns derſelbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunſch iſt zu erhören.
Schon naht, von Priams Blut und ſeines Sohnes
roth,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

Und darum führteſt du durch Schwert und Feuer
Erhab'ne Mutter deinen Sohn? Ich ſoll den Feind
Auch hier noch wüthen ſehn, ſoll alles, was mir theuer
Und theuer iſt, in Einem Fall vereint,
An ſeinem Specre ſich verbluten ſehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an,
Laßt uns aufs neu dem Feinde ſtehen,
Nicht ungerochen ſtirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß ſich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier ſeh' ich mein theu-
res Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Zum Tod gehſt du, ruft ſie, ſo nimm auch uns mit fort!
Doch hoffſt du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib, und ſchütze dieſen Ort,
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen ſich erbarmen?

So ruft ſie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraſchten Blick ein Wunder ſich enthüllt.
Sieh! von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke,
Sie wächſt indem ſie niederfällt, und mild
Durchkräuſelt ſie die unverſehrte Locke.

Schnell ſchütteln wir ſie weg, und eilen, für Aſkan
Beſorgt, die heil'ge Glut mit Waſſer zu erſticken,
Anchiſes aber ſtreckt die Hände himmelan,
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken:
Jetzt, endlich, großer Zevs! ſind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und ſind wir's werth,
Verleih uns Schutz, bekräft'ge dieſen Segen.

Er ſpricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerſchlag. In ſchönem Stralen=bogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Geſtirn geflogen,

Digitized by Google

Jn unſerm Zenith ſtieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Jdas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog,
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften,

Von dieſer Zeichen Macht beſiegt,
Rafft ſich Anchiſes auf, und betet zu dem Sterne.
Fort, ruft er, fort, die Zeit iſt koſtbar, fliegt,
Führt mich von dannen, ſey's auch noch ſo ferne.
Euch Götter, die dieß Zeichen uns geſandt,
Vertrau ich dieſes Kind, vertrau ich dieſe Beiden,
Jn eurer Obhut ſteht das Vaterland,
Jetzt komm mein Sohn, ich folge dir mit Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man ſchon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf Vater, ruf ich, auf! Jch trage dich, den
Schwachen,
Leicht drückt des Vaters theure Laſt den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und
Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
Jn ein'ger Ferne folgt Kreuſa ſtill.
Jhr Knechte merkt, was ich verkünden will.

Digitized by Google

Gleich vor der Stadt ſteht ihr an einem Felſen-
hange,
Den ein verlaßner Cerestempel ſchmückt,
Daneben ein Cypreſſenbaum; ſeit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns, in verſchiednen Schaaren!
Du Vater wirſt die Heiligthümer wahren,
Wie dürfte ſie, noch nicht genetzt von friſcher Flut,
Berühren dieſe Hand voll Blut!

Sogleich wird ein Gewand den Schultern umge-
hangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut,
Ich neige mich, die Laſt des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unſerm Rücken weilet,
Zu hintergehn den laurenden Verdacht,
Kreuſens Schritt — So flieh'n wir durch die Nacht.

Wie oft auch ſonſt im wildeſten Gemenge
Der Schlacht mein Buſen unerſchüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarſtes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,

Digitized by Google

Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir ſchauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Beſorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

Schon ſehn wir uns mit raſchen Schritten
Unfern dem Thore, frei von Feinds Gewalt,
Als ein Geräuſch von Menſchentritten
In die erſchrock'nen Ohren ſchallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln,
Und blank geſchliſſne Helme glühn,
Sie ſinds, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches
Geſchick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In dieſem unglücksvollen Augenblick?
In unwegſame Gegenden verirrte
Mein Fuß, ach hielt ein Gott Kreuſen mir
zurück?
Verlor ſie ſich auf unbekannten Pfaden?
Blieb ſie ermattet ſtehn? Ich hab' es nie errathen,
Verſchwunden war ſie ewig meinem Blick!

Und

Und erſt als am bezeichneten Altar
Verſammelt waren alle Seelen,
Ward ich den ſchrecklichen Verluſt gewahr,
Sah ich von allen ſie allein uns fehlen.
Wen im Olymp ſchalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus weitem
Runde!
Was war mir gegen dieſen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
Verlaß ich Julus und Anchiſen
Und unſer Götter heil'ges Pfand;
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewieſen.
Ich ſelber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch ganz Troja zu
durchſpähen,
Mein Schluß ſteht feſt, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr vom neuen zu beſtehen.

Erſt eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir graut vor jedem Schritt, es ſchreckt mich ſelbſt das
Schweigen,

Vielleicht daß ſie zur Wohnung umgekehrt,
Drum eil ich hin, was dort mich auch bedrohe,
Hier herrſcht bereits der Feind, vom Wind gegeißelt
wehn
Die Flammen ſchon bis an des Giebels Höh'n,
Zum Himmel ſchlägt die fürchterliche Lohe.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu von mir beſucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freiheit iſt, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier ſeh ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel gold'ne Zier,
In langen Reih'n gelagert ſeh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entſetzen.

Kühn ließ ich durch die todtenſtille Nacht,
Verlor'ne Müh, der Stimme Klang erſchallen,
Ließ durch ganz Ilium den theuren Namen hallen,
In eitelm Suchen hab ich Stunden hingebracht,
Als ein Geſicht der ähnlich, die ich miſſe,
Nur größer von Geſtalt, als ſie im Leben war,
Daher tritt durch die Finſterniſſe;
Mir grauſt's, der Athem ſtockt, zu Berge ſteigt mein Haar.

Digitized by Google

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich er-
müden?
Wozu, geliebteſter Gemahl,
Des langen Forſchens undankbare Qual?
Kreuſens Schickſal hat ein Gott entſchieden.
Nie, nie wirſt du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattin dich begleitet ſehen,
Dagegen ſetzt ſich Jovis Rath,
Der droben herrſcht in des Olympus Höhen.

Ein Flüchtling wirſt du lang den Wogen dich ver-
trauen,
Bis dein geduld'ger Muth Heſperien erringt,
Durch deſſen ſegenvolle Auen
Der lyd'ſche Tiberſtrom die ſtillen Fluten ſchlingt.
Dir winkt an ſeinen lachenden Geſtaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand,
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zeriſſ'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte ſteigen,
Nicht jubeln ſehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklavenkniee beugen,
Ich Dardans Enkelin, der Venus anverwandt!

Es hält bei Priams ungeſtürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb wohl! Dich grüßt mein lezter Blick!
Leb wohl und liebe mich in unſerm theuren Sohne!

Auf meiner Zunge ſchwebt noch manches Wort.
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen ſaugen,
In dünne Lüfte war ſie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreimal will ich in ihre Arme fliehn,
Dreimal entſchlüpft das Bild dem feurigen Be-
rühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde raſch entführen.

Schnell wend' ich jezt, (der Tag fing an zu
grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues groſſes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elend's Kinder! gleichgeſinnt mit mir
Auf fremdem Strand ſich anzubauen.
Entſchloſſen ſtrömten ſie mit Hab und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluten es auch ſey,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

Digitized by Google

Der Stern des Morgens ſtieg empor
Auf Idas hoher Wolkenſpitze,
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Geſperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr die våterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Flut.
Ich weiche dem Geſchick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Laſt, mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu beſteigen.

Digitized by Google

Das Ideal und das Leben.

Ewigklar und ſpiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechſeln und Geſchlechter fliehen,
Ihrer Götterjugend Roſen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwiſchen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menſchen nur die bange Wahl.
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr ſchon auf Erden Göttern gleichen,
Frei ſeyn in des Todes Reichen,
Brechet nicht von ſeines Gartens Frucht.
An dem Scheine mag der Blick ſich weiden,
Des Genuſſes wandelbare Freuden
Rächet ſchleunig der Begierde Flucht.

Digitized by Google

Selbſt der Styx, der neunfach ſie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht,
Nach dem Apfel greift ſie und es bindet
Ewig ſie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schickſal flechten,
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Geſpielin ſeliger Naturen
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Geſtalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln ſchweben,
Werft die Angſt des Irdiſchen von euch,
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmaalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menſchheit Götterbild,
Wie des Lebens ſchweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem ſtyg'ſchen Strome,
Wie ſie ſtand im himmliſchen Gefild,

Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unſterbliche herunter ſtieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erſcheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entſtricken,
Den Erſchöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig ſelbſt wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in ſeine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber ſinkt des Muthes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrſchen und zu ſchirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer ſtürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit ſich an Kraft zerſchlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf beſtäubtem Plan.

Digitized by Google

Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt,
Nur der Starke wird das Schickſal zwingen,
Wenn der Schwächling unterſinkt.

Aber der, von Klippen eingeſchloſſen,
Wild und ſchäumend ſich ergoſſen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit ſtille Schattenlande,
Und auf ſeiner Wellen Silberrande
Mahlt Aurora ſich und Heſperus.
Aufgelöſt in zarter Wechſelliebe,
In der Anmuth freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgeſöhnten Triebe,
Und verſchwunden iſt der Feind.

Wenn das Todte bildend zu beſeelen,
Mit dem Stoff ſich zu vermählen
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da ſpanne ſich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke ſich das Element.

Digitized by Google

Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet,
Rauſcht der Wahrheit tief verſteckter Born,
Nur des Meiſels ſchwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors ſprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den ſie beherrſcht, zurück.
Nicht der Maſſe qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts geſprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick,
Alle Zweifel, alle Kämpfe ſchweigen
In des Sieges hoher Sicherheit,
Ausgeſtoßen hat es jeden Zeugen
Menſchlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menſchheit traur'ger Blöße
Steht vor des Geſetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld ſich naht,
Da erblaſſe vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend vor dem Ideale,
Fliehe muthlos die beſchämte That,

Digitized by Google

Kein Erſchaffner hat dies Ziel erflogen,
Ueber dieſen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterſcheinung iſt entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird ſich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.
Des Geſetzes ſtrenge Feſſel bindet
Nur den Sklavenſinn, der es verſchmäht,
Mit des Menſchen Widerſtand verſchwindet
Auch des Gottes Majeſtät.

Wenn der Menſchheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Priams Sohn der Schlangen
Sich erwehrt mit namenloſem Schmerz,
Da empöre ſich der Menſch! Es ſchlage
An des Himmels Wölbung ſeine Klage,
Und zerreiſſe euer fühlend Herz!

Digitized by Google

Der Natur furchtbare Stimme ſiege,
Und der Freude Wange werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unſterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauſcht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchſchneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geiſtes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düſtern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einſt Alcid des Lebens ſchwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte ſich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenſchiffers Kahn.

Digitized by Google

Alle Plagen, alle Erdenlaſten
Wälzt der unverſöhnten Göttin Liſt
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis ſein Lauf geendigt iſt —

Bis der Gott des Irdiſchen entkleidet,
Flammend ſich vom Menſchen ſcheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts und des Erdenlebens
Schweres Traumbild ſinkt und ſinkt und ſinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Roſenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Digitized by Google

An Göthe

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du ſelbſt, der uns von falſchem Regelzwange
Zur Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege ſchon ein Held, die Schlange
Erſtickt, die unſern Genius umſchnürt,
Du, den die Kunſt, die göttliche, ſchon lange
Mit ihrer reinen Prieſterbinde ziert,
Du opferſt auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuſe, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'ſcher Kunſt iſt dieſer Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutſchen Pindus ſelbſt gegrünt,
Selbſt in der Künſte Heiligthum zu ſteigen
Hat ſich der Deutſche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Iſt er dem beſſern Ruhme nachgeſchritten.

Digitized by Google

Denn dort, wo Sklaven knien, Deſpoten walten,
Wo ſich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunſt das Edle nicht geſtalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgeſät,
Aus eig'ner Fülle muß es ſich entfalten,
Es borget nicht von ird'ſcher Majeſtät,
Nur mit der Wahrheit wird es ſich vermählen,
Und ſeine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht in alte Feſſeln uns zu ſchlagen
Erneuerſt du dieß Spiel der alten Zeit,
Nicht uns zurück zu führen zu den Tagen
Charakterloſer Minderjährigkeit,
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte iſt verſchwunden.

Erweitert jetzt iſt des Theaters Enge,
In ſeinem Raume drängt ſich eine Welt,
Nicht mehr der Worte redneriſch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt,

Verbannet iſt der Sitten falſche Strenge,
Und menſchlich handelt, menſchlich fühlt der Held,
Die Leidenſchaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.

Doch leicht gezimmert nur iſt Thespis Wagen,
Und er iſt gleich dem acheront'ſchen Kahn,
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben ſich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuſchlagen,
Das nur die flücht'gen Geiſter faſſen kann,
Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt entweichen.

Denn auf dem breternen Gerüſt der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts ſey hier wahr und wirklich als die Thräne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
Die falſche ſtellt ſich wahr, um zu berücken.

Digitized by Google

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu verſchwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie,
Die Bühne will ſie, wie die Welt, entzünden,
Das Niedrigſte und Höchſte menget ſie,
Nur bei dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.

Ein heiliger Bezirk iſt ihm die Scene,
Verbannt aus ihrem feſtlichen Gebiet
Sind der Natur nachläſſig rohe Töne,
Die Sprache ſelbſt erhebt ſich ihm zum Lied,
Es iſt ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernſten Tempel füget ſich das Ganze
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muſter zwar darf uns der Franke werden,
Aus ſeiner Kunſt ſpricht kein lebend'ger Geiſt,
Des falſchen Anſtands prunkende Geberden
Verſchmäht der Sinn, der nur das wahre preiſt,

Ein Führer nur zum Beſſern ſoll er werden,
Er komme wie ein abgeſchied'ner Geiſt,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Digitized by Google

Shakeſpears Schatten.

Parodie.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Heraklés,
Seinen Schatten. Er ſelbſt leider war nicht mehr zu ſehn.
Rings um ſchrie, wie Vögelgeſchrei, das Geſchrei der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich ſtand das Ungethüm da. Geſpannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beſtändig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wageſt du jetzo,
Zu den Verſtorbenen ſelbſt niederzuſteigen, ins Grab!"
Wegen Tireſias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fände, der nicht mehr zu ſehn.

„Glauben ſie nicht der Natur und den alten Grie-
chen, ſo holſt du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich her-
auf." —
O die Natur, die zeigt auf unſern Bühnen ſich
wieder,
Spliternackend, daß man jegliche Rippe ihr
zählt.
„Wie? So iſt wirklich bei euch der alte Ko-
thurnus zu ſehen,
Den zu holen ich ſelbſt ſtieg in des Tarta-
rus Nacht?" —
Nichts mehr von dieſem tragiſchen Spuk. Kaum
einmal im Jahre
Geht dein geharniſchter Geiſt über die Bret-
ter hinweg.
„Auch gut! Philoſophie hat eure Gefühle ge-
läutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der
ſchwarze Affekt." —
Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht
uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß
iſt, gefällt.

Digitized by Google

„Alſo ſieht man bei euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernſten Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keines von beiden! Uns kann nur das chriſtlich-moraliſche rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich iſt.
„Was? Es dürfte kein Cäſar auf euren Bühnen ſich zeigen,
Kein Achill, kein Oreſt, keine Andromacha mehr?“
Nichts! Man ſiehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Huſarenmajors.
„Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieſer Miſere
Großes begegnen, was kann großes denn durch ſie geſchehn?“ —
Was? Sie machen Kabale, ſie leihen auf Pfänder, ſie ſtecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Digitized by Google

„Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?“—
Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und beſſer zu Hauſe,
Warum entflieht ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?“ —
Nimm's nicht übel mein Heros. Das iſt ein verſchiedener Caſus,
Das Geſchick, das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.
„Alſo eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euern
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“ —
Der Poet iſt der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch.

Digitized by Google

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich dieſen Kampf nicht kämpfen,
Den Rieſenkampf der Pflicht.
Kannſt du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fodre, Tugend, dieſes Opfer nicht.

Geſchworen hab' ich's, ja ich hab's geſchworen,
Mich ſelbſt zu bändigen.
Hier iſt dein Kranz, er ſey auf ewig mir verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich ſündigen.

Zerriſſen ſey, was wir bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone ſey verſcherzt.
Glückſelig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verſchmerzt.

Sie ſieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,

Digitized by Google

Bewundert ſtill mein heldenmüthiges Entſagen
Und großmuthsvoll beſchließt ſie meinen Lohn.

Mistraue, ſchöne Seele, dieſer Engelgüte,
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Giebt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Giebt's einen andern ſchönern Lohn als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Tyranniſches Geſchick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen ſollte,
Iſt meiner Tugend letzter Augenblick!

Digitized by Google

Die Götter Griechenlandes.

Da ihr noch die ſchöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geſchlechter noch geführet,
Schöne Weſen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienſt noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!

Da der Dichtung zauberiſche Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken
Alles eines Gottes Spur.

Digitized by Google

Wo jetzt nur, wie unſre Weiſen ſagen,
Seelenlos ein Feuerball ſich dreht,
Lenkte damals ſeinen gold'nen Wagen
Helios in ſtiller Majeſtät.
Dieſe Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberſchaum.

Jener Lorbeer wand ſich einſt um Hülfe,
Tantals Tochter ſchweigt in dieſem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus dieſem Hayn.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die ſie um Perſephonen geweint.
Und von dieſem Hügel rief Cythere
Ach umſonſt! dem ſchönen Freund.

Zu Deukalions Geſchlechte ſtiegen
Damals noch die Himmliſchen herab,
Pyrrhus ſchöne Töchter zu beſiegen
Nahm der Läto Sohn den Hirtenſtab.

Digitized by Google

Zwiſchen Menſchen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen ſchönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finſtrer Ernſt und trauriges Entſagen,
War aus eurem heitern Dienſt verbannt,
Glücklich ſollten alle Herzen ſchlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne,
Keiner Freude ſchämte ſich der Gott,
Wo die keuſch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Paläſten,
Euch verherrlichte das Heldenſpiel
An des Iſthmus kronenreichen Feſten,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geſchlung'ne ſeelenvolle Tänze
Kreiſ'ten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe ſchmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Digitized by Google

Das Evoe muntrer Thyrſusſchwinger
Und der Panther prächtiges Geſpann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn ſpringen raſende Mänaden,
Ihre Tänze loben ſeinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Luſtig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel ſenkt' ein Genius.
Selbſt des Orkus ſtrenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers ſeelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elyſiens Haynen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker ſeine Bahn,

Digitized by Google

Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alceſtens Arme ſinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Oreſtes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preiſe ſtärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn,
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederfoderer der Todten
Neigte ſich der Götter ſtille Schaar,
Durch die Fluthen leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo biſt du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Digitized by Google

Alle jene Blüthen ſind gefallen
Von des Nordes ſchauerlichem Weh'n,
Einen zu bereichern unter allen
Mußte dieſe Götterwelt vergehn.
Traurig ſuch' ich an dem Sternenbogen,
Dich Selene find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! ſie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die ſie ſchenken,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geiſtes, der ſie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos ſelbſt für ihres Künſtlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient ſie knechtiſch dem Geſetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu ſich zu entbinden,
Wühlt ſie heute ſich ihr eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von ſelbſt die Monde auf und ab.

Digitized by Google

Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachſen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja ſie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen ſie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entſeelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggeriſſen ſchweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn,
Was unſterblich im Geſang ſoll leben
Muß im Leben untergehn.

Digitized by Google

Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begiebt ſich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde! dich an und was ſendet dein Schoß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geſchlecht? Kehrt das entfloh'ne zurück?
Griechen! Römer! O kommt! O ſeht, das alte Pompeji
Findet ſich wieder, aufs neu bauet ſich Herkules Stadt.
Giebel an Giebel ſteigt, der räumige Portikus öffnet
Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben herbei!
Aufgethan iſt das weite Theater, es ſtürze durch ſeine
Sieben Mündungen ſich fluthend die Menge herein.

Digitized by Google

Mimen wo bleibt ihr? Hervor! Das bereitete
Opfer vollende
Atreus Sohn, dem Oreſt folge der grauſende
Chor.
Wohin führet der Bogen des Siegs? Erkennt
ihr das Forum?
Was für Geſtalten ſind das auf dem kuru-
liſchen Stuhl?
Traget Lictoren die Beile voran! Den Seſſel
beſteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete, der
Kläger vor ihn.
Reinliche Gaſſen breiten ſich aus, mit erhöhetem
Pflaſter
Ziehet der ſchmälere Weg neben den Häuſern
ſich hin.
Schützend ſpringen die Dächer hervor, die zier-
lichen Zimmer
Reih'n um den einſamen Hof heimlich und
traulich ſich her.
Oeffnet die Läden geſchwind und die lange ver-
ſchütteten Thüren,
In die ſchaudrige Nacht falle der luſtige
Tag.

Digitized by Google

Siehe, wie rings um den Rand die netten Bänke
ſich dehnen,
Wie von buntem Geſtein ſchimmernd das
Eſtrich ſich hebt!
Friſch noch erglänzt die Wand von heiter brennen-
den Farben,
Wo iſt der Künſtler? Er warf eben den Pin-
ſel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich geordneter
Blumen
Faſſet der muntre Feſton reizende Bildun-
gen ein.
Mit beladenem Korb ſchlüpft hier ein Amor
vorüber,
Emſige Genien dort keltern den purpurnen
Wein,
Hoch auf ſpringt die Bacchantin im Tanz, dort
ruhet ſie ſchlummernd,
Und der lauſchende Faun hat ſich nicht ſatt
noch geſehn.
Flüchtig tummelt ſie hier den raſchen Centauren,
auf Einem
Knie nur ſchwebend, und treibt friſch mit
dem Thyrſus ihn an.

Digitized by Google

Knaben! Was ſäumt ihr? Herbei! Da ſtehn noch
die ſchönen Geſchirre,
Friſch ihr Mädchen und ſchöpft in den etru-
riſchen Krug.
Steht nicht der Dreifuß hier auf ſchön geflügelten
Sphinxen?
Schüret das Feuer! Geſchwind Sclaven!
Beſtellet den Herd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen vom mächtigen
Titus gepräget,
Auch noch die Wage liegt hier, ſehet, es
fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zierlich ge-
bildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Oel fülle die Lampe
ſich an.
Was verwahret dieß Käſtchen? O ſeht, was der
Bräutigam ſendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende
Paſten zum Schmuck!
Führet die Braut in das duftende Bad, hier ſtehn
noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem gehöl-
ten Cryſtall.

Digitized by Google

Aber wo bleiben die Männer? die Alten? Im ernſten Muſeum
Liegt noch ein köſtlicher Schatz ſeltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächſerne Tafeln,
Nichts iſt verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten ſie ſtellen ſich ein, es finden ſich alle
Götter wieder, warum bleiben die Prieſter nur aus?
Den Caduceus ſchwingt der zierlich geſchenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand
Die Altäre, ſie ſtehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang ſchon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Digitized by Google

Reſignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freuden zugeſchworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der ſtille Gott — o weinet meine Brüder —
Der ſtille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erſcheinung flieht.

Da ſteh' ich ſchon auf deiner finſtern Brücke
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückſeligkeit.

Digitized by Google

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage
Verhüllte Richterin.
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du throneſt hier mit des Gerichtes Wage
Und nenneſt dich Vergelterin.

Hier, ſpricht man, warten Schrecken auf den Böſen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdeſt du entblößen,
Der Vorſicht Räthſel werdeſt du mir löſen,
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne ſich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das ſie mir Wahrheit nannten,
Die meiſten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raſchen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gieb deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als dieſe Weiſung geben.“
Ich nahm die Weiſung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

Digitized by Google

„Gieb mir das Weib, ſo theuer deinem Herzen,
Gieb deine Laura mir.
Jenſeit der Gräber wuchern deine Schmerzen.“—
Ich riß ſie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab ſie ihr.

„Die Schuldverſchreibung lautet an die Todten,“
Hohnlächelte die Welt,
„Die Lügnerin, gedungen von Deſpoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du biſt nicht mehr, wenn dieſer Schein verfällt.“

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterſt du? Was ſollen deine Götter,
Des kranken Weltplans ſchlau erdachte Retter,
Die Menſchenwitz des Menſchen Nothdurft leiht?“

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangſt?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen ſie verſtecken,
Der Rieſenſchatten unſrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewiſſensangſt;“

Digitized by Google

„Ein Lügenbild lebendiger Geſtalten,
Die Mumie der Zeit
Vom Balſamgeiſt der Hoffnung in den kalten
Behauſungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unſterblichkeit?"

„Für Hoffnungen — Verweſung ſtraft ſie Lügen —
Gabſt du gewiſſe Güter hin?
Sechstauſend Jahre hat der Tod geſchwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft geſtiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?"—

Ich ſah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus ſeiner Gruft geſtiegen,
Und feſt vertraut ich auf den Götterſchwur.

All meine Freuden hab' ich dir geſchlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güte hab' ich groß geachtet,
Vergelterin, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,
Rief unſichtbar ein Genius.
Zwei Blumen, rief er — hört es Menſchenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

„Wer dieſer Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schweſter nicht.
Genieße wer nicht glauben kann. Die Lehre
Iſt ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht.

„Du haſt gehofft, dein Lohn iſt abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konnteſt deine Weiſen fragen,
Was man von der Minute ausgeſchlagen
Giebt keine Ewigkeit zurück.

Digitized by Google

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man bedeutungſchwer
Im Munde der Guten und Beſten.
Sie ſchallen vergeblich, ihr Klang iſt leer,
Sie können nicht helfen und tröſten.
Verſcherzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haſchen ſucht.

So lang' er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird ſiegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erſtickſt du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächſt ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das bulende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde,
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,

Digitized by Google

Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er iſt ein Fremdling, er wandert aus,
Und ſuchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'ſchen Verſtand
Die Wahrheit je wird erſcheinen,
Ihren Schleier hebt keine ſterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerſt den Geiſt in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmliſchen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſahn,
Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre!
Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor,
Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor.

Digitized by Google

An Emma.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergang'ne Glück,
Nur an Einem ſchönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick,
Aber wie des Sternes Pracht
Iſt es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich beſäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebteſt du.
Aber ach! du lebſt im Licht,
Meiner Liebe lebſt du nicht.

Kann der Liebe ſüß Verlangen,
Emma, kann's vergänglich ſeyn?
Was dahin iſt und vergangen,
Emma, kann's die Liebe ſeyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut
Stirbt ſie, wie ein irdiſch Gut?

Digitized by Google

Hektors Abſchied.

Andromache.

Will ſich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus ſchrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finſtre Orkus dich verſchlingt?

Hektor.

Theures Weib gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldſchlacht iſt mein feurig Sehnen,
Dieſe Arme ſchützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem ſtyg'ſchen Fluß.

Digitized by Google

Andromache.

Nimmer lauſch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eiſen in der Halle,
Priams großer Heldenſtamm verdirbt.
Du wirſt hingeh'n wo kein Tag mehr ſcheinet,
Der Cocytus durch die Wüſten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe ſtirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe ſtillen Strom verſenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt ſchon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektors Liebe ſtirbt im Lethe nicht.

Digitized by Google

Votivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir durchs
Leben geholfen,
Häng ich, dankbar und fromm, hier in dem
Heiligthum auf.

Die verſchiedne Beſtimmung.

Millionen beſchäftigen ſich, daß die Gattung
beſtehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menſch-
heit ſich fort.
Tauſend Keime zerſtreuet der Herbſt, doch bringet
kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meiſten
zurück.
Aber entfaltet ſich auch nur einer, einer allein
ſtreut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen
aus.

Digitized by Google

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet ſich neues
In der organiſchen Welt, in der empfindenden an.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährſt der Menſchheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du ſtreuſt Keime der göttlichen aus.

Unterſchied der Stände.

Adel iſt auch in der ſittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem was ſie thun, edle mit dem was ſie ſind.

Das

Digitized by Google

Das Werthe und Würdige.

Haſt du etwas, ſo theile mir's mit und ich
zahle was recht iſt,
Biſt du etwas, o dann tauſchen die Seelen
wir aus.

Die moraliſche Kraft.

Kannſt du nicht ſchön empfinden, dir bleibt doch
vernünftig zu wollen,
Und als ein Geiſt zu thun, was du als
Menſch nicht vermagſt.

Mittheilung.

Aus der ſchlechteſten Hand kann Wahrheit mäch-
tig noch wirken,
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß
den Gehalt.

An *.

Theile mir mit, was du weißt, ich werd' es dankbar empfangen,
Aber du giebſt mir dich ſelbſt, damit verſchone mich, Freund.

An *.

Du willſt Wahres mich lehren? Bemühe dich nicht, nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will *dich* durch die Sache nur ſehn.

An ***.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

Jetzige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht nicht begreifen.
Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt.

An die Muſe.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es nicht — aber mir grauet,
Seh ich, was ohne Dich Hundert' und Tauſende ſind.

Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht, den er mühſam erziehet,
Nur der Geſchmack genießt, was die Gelehrſamkeit pflanzt.

Digitized by Google

Pflicht für jeden.

Immer ſtrebe zum Ganzen und kannſt du ſelber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied ſchließ' an ein Ganzes dich an.

Aufgabe.

Keiner ſey gleich dem andern, doch gleich ſey jeder dem Höchſten!
Wie das zu machen? Es ſey jeder vollendet in ſich.

Das eigene Ideal.

Allen gehört was du denkſt, dein eigen iſt nur was du fühleſt,
Soll er dein Eigenthum ſeyn, fühle den Gott, den du denkſt.

Digitized by Google

An die Myſtiker.

Das iſt eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgibt, aber von keinem geſehn.

Der Schlüſſel.

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh' wie die andern es treiben,
Willſt du die andern verſteh'n, blick in dein eigenes Herz.

Der Aufpaſſer.

Strenge wie mein Gewiſſen bemerkſt du, wo ich gefehlet,
Darum hab' ich dich ſtets wie — mein Gewiſſen geliebt.

Digitized by Google

Weisheit und Klugheit.

Willſt du Freund die erhabenſten Höh'n der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht.
Die kurzſichtige ſieht nur das Ufer, das dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinſt landet dein muthiger Flug.

Die Uebereinſtimmung.

Wahrheit ſuchen wir beide, du außen im Leben, ich innen
In dem Herzen, und ſo findet ſie jeder gewiß.
Iſt das Auge geſund, ſo begegnet es außen dem Schöpfer,
Iſt es das Herz, dann gewiß ſpiegelt es innen die Welt.

Digitized by Google

Politiſche Lehre.

Alles ſey recht was du thuſt, doch dabei laß es bewenden
Freund, und enthalte dich ja, alles was recht iſt zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sey, der falſche will ſtets, daß das Vollkommene ſey.

Majeſtas populi.

Majeſtät der Menſchennatur! Dich ſoll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur haſt du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle ſind blinde
Niethen, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbeſſerer.

„Alles opfert' ich hin, ſprichſt du, der Menſchheit zu helfen,
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn" —
Soll ich dir ſagen, Freund, wie ich mit Menſchen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuſcht.
Von der Menſchheit — du kannſt von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Buſen ſie trägſt, prägſt du in Thaten ſie aus.
Auch dem Menſchen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er ſie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menſchengeſchlechter
Laß du den Himmel, Freund, ſorgen wie geſtern ſo heut.

Digitized by Google

Meine Antipathie.

Herzlich iſt mir das Laſter zuwider, doppelt zuwider
Iſt mir's, weil es ſoviel ſchwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? du haſſeſt die Tugend?" — Ich wollte, wir übten ſie alle,
Und ſo ſpräche, will's Gott, ferner kein Menſch mehr davon.

An die Aſtronomen.

Schwatzet mir nicht ſoviel von Nebelflecken und Sonnen,
Iſt die Natur nur groß, weil ſie zu zählen euch gibt?
Euer Gegenſtand iſt der erhabenſte freilich im Raume,
Aber Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Aſtronomiſche Schriften.

So unermeßlich iſt, ſo unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeiſt zog auch den Himmel herab.

Der beſte Staat.

„Woran erkenn' ich den beſten Staat?“ Woran du die beſte
Frau kennſt! daran, mein Freund, daß man von beiden nicht ſpricht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennſt! — Und warum keine? Aus Religion.

Digitized by Google

Inneres und Aeußeres.

„Gott nur ſiehet das Herz" — Drum eben, weil Gott nur das Herz ſieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas erträgliches ſehn.

Freund und Feind.

Theuer iſt mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir, der Freund was ich kann, lehrt mich der Feind was ich ſoll.

Licht und Farbe.

Wohne du ewiglich Eines dort bei dem ewiglich Einen,
Farbe, du wechſelnde, komm freundlich zum Menſchen herab.

Digitized by Google

Schöne Individualität.

Einig ſollſt du zwar ſeyn, doch Eines nicht mit
dem Ganzen,
Durch die Vernunft biſt du eins, einig mit
ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen iſt deine Vernunft, dein
Herz biſt du ſelber,
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Her-
zen dir wohnt.

Die idealiſche Freiheit.

Aus dem Leben heraus ſind der Wege zwei dir
geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der andere zum
Tod.
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei auf dem erſten
entſpringeſt,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem an-
dern entführt.

Digitized by Google

Die Mannigfaltigkeit.

Viele ſind gut und verſtändig, doch zählen für Einen nur alle,
Denn ſie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.
Traurig herrſcht der Begriff, aus tauſendfach wechſelnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur Eine hervor,
Aber von Leben rauſcht es und Luſt, wo bildend die Schönheit
Herrſchet, das ewige Eins wandelt ſie tauſendfach neu.

Die drei Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat ſie entſeelet,
Schaffendes Leben aufs neu gibt die Vernunft ihr zurück.

Digitized by Google

Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verſtand, was da ſchon geweſen,
Was die Natur gebaut, bauet er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere,
Du nur Genius mehrſt in der Natur die Natur.

Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem das kann jedweder Verſtändige bilden,
Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfſt du, Nachahmer, dich üben,
Selbſt Gebildetes iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt.

Digitized by Google

Genialität.

Wodurch gibt ſich der Genius kund? Wodurch ſich der Schöpfer
Kund gibt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar iſt der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verſtand bleibt er doch ewig geheim.

Die Forſcher.

Alles will jetzt den Menſchen von innen, von außen ergründen,
Wahrheit, wo retteſt du dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen ziehen ſie aus mit Netzen und Stangen,
Aber mit Geiſtestritt ſchreiteſt du mitten hindurch.

Digitized by Google

Die ſchwere Verbindung.

Warum will ſich Geſchmack und Genie ſo ſelten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieſes verachtet den Zaum.

Korrektheit.

Frei von Tadel zu ſeyn iſt der niedrigſte Grad und der höchſte,
Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu.

Das Naturgeſetz.

So war's immer mein Freund und ſo wird's bleiben, die Ohnmacht
Hat die Regel für ſich, aber die Kraft den Erfolg.

Digitized by Google

Wahl.

Kannſt du nicht allen gefallen durch deine That
und dein Kunſtwerk,
Mach' es wenigen recht, vielen gefallen iſt
ſchlimm.

Tonkunſt.

Leben athme die bildende Kunſt, Geiſt fodr' ich
vom Dichter,
Aber die Seele ſpricht nur Polyhymnia
aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geiſt dem Geiſt nicht
erſcheinen?
Spricht die Seele, ſo ſpricht ach! ſchon
die Seele nicht mehr.

Digitized by Google

An den Dichter.

Laß die Sprache dir ſeyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Iſt's, der die Weſen trennt und der die Weſen vereint.

Der Meiſter.

Jeden anderen Meiſter erkennt man an dem, was er ausſpricht,
Was er weiſe verſchweigt zeigt mir den Meiſter des Stils.

Der Gürtel.

In dem Gürtel bewahrt Afrodite der Reize Geheimniß,
Was ihr den Zauber verleiht, iſt was ſie bindet, die Scham.

Digitized by Google

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubſt du ſchon Dichter zu ſeyn?

Die Kunſtſchwätzer.

Gutes in Künſten verlangt ihr? Seyd ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch ſelber erzeugt?

Die Philoſophieen.

Welche wohl bleibt von allen den Philoſophieen? Ich weiß nicht.
Aber die Philoſophie hoff' ich ſoll ewig beſtehn.

Digitized by Google

Die Gunſt der Muſen.

Mit dem Philiſter ſtirbt auch ſein Ruhm, du himmliſche Muſe
Trägſt die dich lieben, die du liebſt, in Mnemoſynens Schoß.

Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer! Dir vertrau' ich das zarte Geheimniß,
Um der Liebenden Glück wiſſe der Sänger allein.

Digitized by Google

Nänie.

Auch das Schöne muß ſterben! das Menſchen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Bruſt rührt es des ſtygiſchen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrſcher,
Und an der Schwelle noch, ſtreng, rief er zurück ſein Geſchenk.
Nicht ſtillt Afrodite dem ſchönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grauſam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unſterbliche Mutter,
Wann er, am ſkäiſchen Thor fallend, ſein Schickſal erfüllt.
Aber ſie ſteigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.

Digitized by Google

Siehe! da weinen die Götter, es weinen die
Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Voll-
kommene ſtirbt.
Auch ein Klaglied zu ſeyn im Mund der Ge-
liebten iſt herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus
hinab.

Digitized by Google

Die Hochzeit der Thetis.

Nach dem Euripides.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgeſang
Den zu der Cither tanzluſtigen Tönen,
Zur Schalmey und zum libyſchen Rohr
Sang der Kamönen
Verſammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen.

Wo die Becher des Nektars erklangen,
Auf des Pelion wolkigtem Kranz,
Kamen die zierlich gelockten und ſchwangen
Goldene Solen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodiſchen Jubel der Lieder
Feierten ſie der Verbundenen Glück,
Der Berg der Centauren hallte ſie wieder,
Pelions Wald gab ſie ſchmetternd zurück.

Digitized by Google

Unter den Freuden des feſtlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmliſche Gabe
Jovis Liebling der phrygiſche Knabe
In die Bäuche des gold'nen Pokals.
Funfzig Schweſtern der göttlichen hüpften
Luſtig darneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verſchlungener Hand.

Grüne Kronen in dem Haar
Und mit fichtenem Geſchoſſe,
Menſchen oben, unten Roſſe,
Kam auch der Centauren Schaar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen ſie zum Göttermahle.

Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede
Der Theſſalierinnen Chor,
Heil dir! ſang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem ſchönen Sterne,
Der aus deinem Schoß erſteht!

Digitized by Google

Und Apoll, der in die Ferne
Der verborgnen Zukunft ſpäht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Muſen ſich verſteht,
Chiron der Centaure, nannten
Beide ſchon mit Nahmen ihn,
Der zu Priams Königsſitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenſchaaren,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthen dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland,
Auch die Rüſtung, die er würde tragen,
Künſtlich von Hephäſtos Hand
Aus gedieg'nem Gold geſchlagen,
Ein Geſchenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmliſchen
Thetis Hochzeitfeſt begangen.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unſtät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenſchaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird ſein Herz geſtillt,
Raſtlos durch entleg'ne Sterne
Jagd er ſeines Traumes Bild.

Digitized by Google

Aber mit zauberiſch feſſelndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter beſcheidener Hütte
Sind ſie geblieben mit ſchamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich iſt des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Raſt und Aufenthalt.
Was er ſchuf, zerſtört er wieder,
Nimmer ruht der Wünſche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und ſich erneut.

Aber, zufrieden mit ſtillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren ſie ſorgſam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wiſſens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und ſtolz ſich ſelbſt genügend,
Kennt des Mannes kalte Bruſt,
Herzlich an ein Herz ſich ſchmiegend,
Nicht der Liebe Götterluſt,
Kennet nicht den Tauſch der Seelen,
Nicht in Thränen ſchmilzt er hin,
Selbſt des Lebens Kämpfe ſtählen
Härter ſeinen harten Sinn.

Aber, wie leiſe vom Zephyr erſchüttert
Schnell die aeoliſche Harfe erzittert,
Alſo die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängſtigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Buſen, es ſtrahlen
Perlend die Augen von himmliſchem Thau.

In der Männer Herrſchgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweiſt der Scythe
Und der Perſer wird zum Knecht.
Es befehden ſich im Grimme
Die Begierden wild und roh,

Digitized by Google

Und der Eris rauhe Stimme
Waltet wo die Charis floh.

Aber mit ſanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löſchen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich ſich haſſen,
Sich in der lieblichen Form zu umfaſſen,
Und vereinen was ewig ſich flieht.

Digitized by Google

Abſchied vom Leſer.

Die Muſe ſchweigt, mit jungfräulichen Wangen,
Erröthen im verſchämten Angeſicht,
Tritt ſie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen,
Sie achtet es, doch fürchtet ſie es nicht.
Des Guten Beifall wünſcht ſie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht beſticht,
Nur wem ein Herz empfänglich für das Schöne
Im Buſen ſchlägt, iſt werth, daß er ſie kröne.

Nicht länger wollen dieſe Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit ſchönern Phantaſieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen ſie nicht ſchweben,
Sie tönten, ſie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Luſt hat ſie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

Digitized by Google

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten Triſten
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektardüſten,
Den Himmel füllt ein muntrer Sängerchor,
Und jung und alt ergeht ſich in den Lüſten,
Und freuet ſich, und ſchwelgt mit Aug' und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume ſchießt in Samen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen.

Digitized by Google

Leipzig,
gedruckt bei Joach. Bernhard Hirſchfeld.

53641109

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google